



Nr. 73. Morgen-Ausgabe.

Neunundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Donnerstag, den 13. Februar 1868.

## Abonnements-Anzeige.

Die unterzeichnete Expedition eröffnet für die zweite Hälfte dieses Quartals ein neues Abonnement.

Der Abonnementspreis für diesen Zeitraum beträgt in Breslau 1 Thlr., auswärts inklusive des Porto zuschläges 1 Thlr. 15 Sgr.

Da die kgl. Post-Expeditionen nur auf vollständige Quartale Bestellungen ausführen, so ersuchen wir Diejenigen, welche dieses neue Monatment benützen wollen, den Betrag von 1 Thlr. 15 Sgr. direct und franco an uns einzusenden, wogegen wir die gewünschten Exemplare pünktlich der betreffenden Postanstalt zur Abholung überweisen werden.

Breslau, den 12. Februar 1868.

Expedition der Breslauer Zeitung.

## Reedereiheit.

Niemand kann aus dem Grunde wegen Diebstahls verurtheilt werden, weil er einem Andern heimlich Geld in die Tasche gesteckt hat. Niemand kann aus dem Grunde wegen Mordes verurtheilt werden, weil er jemandem das Leben gerettet hat. Niemand kann wegen eines Verbrechens verurtheilt werden, weil er etwas gethan hat, was dem Begriffe dieses Verbrechens schmuckstracks entgegenläuft. Aber es kann jemand wegen Verleumdung verurtheilt werden, weil er die Wahrheit gesagt hat. Bei jeder Anklage auf ein Verbrechen kann es freilich vorkommen, daß ein Unschuldiger verurtheilt wird; aber wenn bei Mord, Diebstahl oder jedem anderen Verbrechen ein so beklagbares Ereigniß sich begibt, so liegt der Grund lediglich darin, daß der Richter, wie jeder andere Mensch sich irren kann, weil er nicht unfehlbar ist. Allein bei einer Anklage auf Verleumdung kann es vorkommen, daß ein Unschuldiger verurtheilt werden müßte, selbst wenn sein Richter gerecht wie Rhadamanthos und hellsehend wie Teiresias wäre.

Vor etwa zehn Jahren erschien Walsrode's: „Eine politische Todtentheorie“ und wurde zur Vernichtung verurtheilt, weil sie von Verleumdungen wahrhaft wimmle. Ein Jahr, nachdem das Urtheil gegen diese Schrift gefällt worden, erklärte der Ober-Staatsanwalt Schwarz, als er vor dem Kammergerichte plauderte: jene Schrift sei zwar wegen Verleumdung verurtheilt worden, allein es werde nicht gelingen, die Wahrheit auch nur eines einzigen der darin behaupteten Umstände zu erschüttern. Jeden anderen Lebelschäfer muß seine Schuld bis in die kleinsten Nebenumstände bewiesen werden; der wegen Verleumdung Angeklagte muß beweisen, daß er die Wahrheit gesprochen oder er wird ohne Gnade verurtheilt. Dabei wird ihm nicht einmal die Benutzung eines jeden Beweismittels gestattet; denn das Strafgesetzbuch schreibt vor, daß dem Inhalte eines freisprechenden gerichtlichen Urtheils zu wider der Beweis der Wahrheit nicht stattfindet. Es kann sich folgender Fall ereignen. Ein Mann wird wegen Mordes angeklagt und aus Mangel an zureichenden Beweismitteln freigesprochen. Nachdem dies erfolgt, berühmt er sich überall laut seiner That und kann dies ohne Furcht thun, denn nachdem er rechtstätig freigesprochen, findet eine nochmäßige Anklage nicht statt. Würde nun aber irgend ein Anderer die Behauptung ausspielen: „Jener Mann hat den Mord begangen“, so könnte er wegen Verleumdung angeklagt werden. Der Beweis der Wahrheit wäre ungültig, denn es liegt ein rechtstätigstes Urtheil vor, das den angeblichen Thäter freispricht. Und wollte etwa der Angeklagte einwenden, daß der Kläger ja selbst seine That einräumt, sich ihrer sogar berühmt, so würde ihm erwiedert werden, daß gegen ein freisprechendes Urtheil sogar ein Geständniß keine Beweiskraft hat.

Wir führen Alles dies nicht an, um Vorwürfe gegen unsere Gesetzgebung zu erheben. Das Leben ist häufig irrational und die Gesetzgebung kann darum nicht vermeiden, es zuweilen gleichfalls zu sein. Wäre das Leben rational, so wäre eine Gesetzgebung überhaupt nicht nothwendig. Es ist besser, daß tausend Wahrheiten unausgesprochen bleiben, als daß nur einmal jemand straflos einen Andern an seiner Ehre verlegen darf. Aber gerade als Correctiv für diese strenge Auffassung des Ehrenschutzes ist es erforderlich, daß es Stellen giebt, wo Wahrheit ausgesprochen werden darf, was jemand für wahr hält, wo er keine Rechenschaft darüber zu geben hat, warum er es für wahr hält. Eine solche Stelle ist die Richterbank. Der rechtssprechende Richter darf und muß sagen, was er für richtig hält. Er kann für seine Aussprüche niemals zur Verantwortung gezogen werden. Er soll bei Ausübung seines Berufes vor keinem Menschen sich fürchten, nicht einmal vor sich selbst, das heißt, er soll seine Überzeugung nicht unterdrücken um der Befürchtung willen, daß er einmal eine andere Überzeugung gewinnen könnte.

Eine andere solche Stelle ist die Tribüne der Volksvertretung. Für den Abgeordneten wie für den Richter kann es zur heiligen Pflicht werden, etwas auszusprechen, was in dem Munde jedes Anderen vor den Augen des Strafgesetzbuchs als Verleumdung strafbar wäre. Jeder Anderer darf nur aussprechen, was er objectiv beweisen kann; der Abgeordnete soll aussprechen, was er nach seiner subjectiven, aber gewissenhaften Überzeugung für wahr hält. Von dieser Pflicht kann er nicht entbunden werden; darum kann die liberale Partei auf keinen Gegenvorwürfe eingehen, die im Schoße d's Herrenhauses den lasterischen Gelehrtenwürfe gegenübergestellt sind. Wir haben jetzt ein angezweifeltes Recht; wir wollen lieber das Recht und die Zweifel beibehalten, als mit einem Theile der Zweifel den besten Theil des Rechtes verspielen.

Ob man einen Abgeordneten vor ein Zuchtpolizeigericht stellt, oder vor ein aus Landtagsmitgliedern zusammengesetztes Ehrengericht, oder ob man ihn aus der Kammer ausschließt, immer tritt die Gefahr ein, daß ein Abgeordneter zur Rechenschaft gezogen und bestraft wird für eine Aufserung, die zu ihm er sich in seinem Gewissen gedrungen gefühlt hat. Und in dem Augenblicke sinkt der Landtag von seiner Höhe gesetzt werden darf, was ohne Nachtheil für das Land nicht verschwiegen werden kann. Wir können uns nur eine Concession denken, die es erlaubt, die liberale Partei etwa machen könnte, vertreten wegen Verleumdung verurtheilt werden darf, wenn ihm nicht allein nachgewiesen wird, daß er die Unwahrheit gesagt hat, sondern

auch der Beweis geführt wird, daß er sie gegen besseres Wissen gesagt. Wir möchten indessen den Conservativen kaum ratzen, diese Concession anzunehmen, denn wir sehen so gut wie sie selbst ein, daß ein solcher Beweis niemals geführt werden kann. Das öffentliche Leben ist einmal mit dem Nebelstande behaftet, daß unzählige Leute wegen Verleumdung verurtheilt werden, weil sie die Wahrheit gesagt haben; es wird nichts übrig bleiben, als daß man duldet, daß auch ausnahmsweise einmal ein Verläunder straflos bleibt, weil er Abgeordneter ist.

Dass die Verurtheilungen von Twesten und Frenzel eine Sühnung des öffentlichen Gewissens seien, wird selbst ein ernsthafter Conservativer nicht behaupten wollen. Alle Welt weiß, daß Twesten und Frenzel den Beweis der Wahrheit nicht angetreten haben, weil sie es ihrer Stellung schuldig waren, die Kompetenz des Gerichts in keiner Weise anzuerkennen. Alle Welt weiß, daß die Richter, die über beide Männer zu Gericht gesessen, selbst wenn sie in tieffter Seele von der Wahrheit der Aufserungen beider Männer überzeugt waren, dieser Überzeugung nicht Ausdruck geben konnten, ohne daß der Beweis der Wahrheit formell angetreten war. Durch die beiden ergangenen Urtheile ist nur festgestellt, daß Twesten und Frenzel Aufserungen gehabt haben, für die sie vor Gericht sich zu verantworten sich nicht verpflichtet erachteten. Und zu diesem winzigen Resultat war der große Apparat recht entbehrlich.

□ Beleuchtung des vom preußischen Generalstabe edirten Werkes: „Der Feldzug des Jahres 1866 in Deutschland.“ (Zweites Heft.)

## XXI.

Gefecht von Münchengräß. (Schluß.) — Situation nach demselben. — Gefecht von Podkost. — Die Anordnungen bei der Kronprinz-Armee, um die strategischen Nachtheile der Folgen des Gefechts von Trautenau auszugleichen.

Als um 8 Uhr früh der Kanonendonner von jenseit der Iser den Angriff der Elbarmee auf Münchengräß verkündet hatte, ertheilte Prinz Friedrich Carl der Division Horn den Befehl, über Brezina, der Division Franseck über Wischen und Zdiar vorzurücken (Brezina liegt  $\frac{1}{2}$  Meile nordöstlich von Münchengräß, Zdiar  $\frac{1}{4}$  Meile von Brezina und Wischen  $\frac{1}{4}$  Meile von Zdiar östlich entfernt). Beide Divisionen traten dabei bald in das wirksame Feuer der feindlichen Batterien auf dem Muskly-Berge. Zwar fuhren dagegen 3 preußische Batterien bei Brezina und Zdiar auf, aber bei der dominirenden Stellung des Gegners und der großen Entfernung konnte die Wirkung nur gering sein. Ohne sich im Vorstoß behindern zu lassen, detachirte General v. Franseck daher von Zdiar aus das zweite und Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 27 nach Przhawas (halbwegs zwischen Muskly und Zdiar), um von dort den Berg in einer engen Waldschlucht zu erklimmen. Zwischen Brezina und Muskly liegt das Dorf Wolschina. Nach diesem Dorfe schob genannter General also an der 8. Division vorbei, unter dem Granatfeuer des Feindes das zweite und Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 66, während er selbst mit den beiden ersten Bataillonen genannter Regimenter auf Dneboch vorging (liegt bereits auf der andern Seite des Muskly-Berges, kaum  $\frac{1}{2}$  Meile von Münchengräß).

Die direct gegen den Muskly-Berg dirigirten Bataillone trieben feindliche Schützen durch einen Wald vor sich her und erreichten, in engen Felsenschluchten und durch dichtes Geestrück emporkletternd, um 11 Uhr das Plateau. Dort wurden die feindlichen Abtheilungen des Regiments Sigismund und des 29. Jäger-Bataillons verdrängt und die österreichischen Batterien mußten eiligst abfahren. Die preußischen Bataillone stiegen alsdann den jenseitigen Abhang herab und vereinten sich hier mit den aus Dneboch vorbrechenden Bataillonen, wo General Franseck das Regiment Nanning vertrieben hatte. — Lebendigste Bataillone wandten sich jetzt gegen Bossin, welches zwischen dem Muskly- und Horka-Berge die nach der österreichischen Rückzugslinie führende Chaussee sperrte. Die diesseitige erste 4ps. Batterie stieckte das Dorf nach wenig Schlüssen in Brand und zog sich die österreichische Besatzung, bestehend aus Regiment Khevenhüller und 1 Jäger-Bataillon in der Richtung auf Fürstenbrück zurück, während eine Batterie von 16 Geschützen südlich Bossin den Abzug deckte. Es war 1 Uhr. Zwei preußische Batterien waren jetzt westlich von Bossin aufgefahren, und bewog dies nach etwa 25 Minuten auch die österreichischen Geschütze zum Abzuge. Somit endete das Gefecht, an welchem im Ganzen 14 preußische Bataillone Theil genommen und verhältnismäßig nur geringe Verluste erlitten hatten. Derselbe berechnete sich im Ganzen auf 8 Offiziere und 333 Mann. — Unzweifelhaft sind Österreich und Sachsen hier einer größeren Katastrophe dadurch entgangen, daß sie rechtzeitig genug ihren Rückzug begonnen hatten. Der Verlust der Österreicher ist nach der Ansicht des Generalstabes ohne Überreibung auf 2000 Mann zu veranschlagen, da die Avantgarde v. Schöler 3 Offiziere, 502 Mann, die Division Franseck 700 und die Division Münster 185 Gefangene abliefern.

Die Division Franseck bezog Bivuaks bei Bossin, die Division Horn war ohne Gefecht bis Dobrawoda vorgerückt ( $\frac{1}{4}$  Meile westlich von Bossin), die Division Manstein bei Brezina verblieben. Die Cav.-Division Hann stand bei Gradez (an der Iser,  $\frac{1}{4}$  Meile westlich von Brezina). Die Division Münster hatte Münchengräß erreicht, die Division Gastein sammelte sich südlich der Stadt und die Division Eysel machte bei Haberholt (also nördlich der Stadt, noch seit der Iser). Hier nach standen über 100,000 Mann auf einer Quadratmeile. Die Dörfer waren verlassen, die Brunnen verschüttet, die Lebensmittel mitgenommen. Die Verbiegung war daher um so mehr künstlich, als nur ein Theil der Provinzcolonnen eintraf. — Die Division Tümpling war auf der Straße von Turnau nach Gitschin zu vorgerückt, hatte Bivuaks bei Rowensko bezogen und die Avantgarde bei Ktow a aufgestellt. Oberlieutenant Heinrich war mit den ihm untergegebenen Truppen (vide Disposition des Prinzen Friedrich Carl) von Ktow gegen Gitschin vorgegangen. Feindliche Jäger feuerten aus den vordersten Häusern; ohne Infanterie wagte sich Heinrich nicht in die Stadt, sondern ließ dieselbe flankieren. Hierbei stieß eine diesseitige Escadron auf 2 feindliche, die kürzlich aus Turnau herangeführt waren; gleichzeitig fuhr beiderseits Artillerie auf. Große Staubwolken auf der Straße von Sobotka ließen indeß das Heranrücken großerer Truppenmassen erkennen, und deshalb zog es der Oberstlieutenant vor, sich nicht zu engagiren und kehrte nach Ktow zurück.

Es war die Cavallerie-Division Edelsheim und die Brigade Po- schacher, welche in Folge des Auftretens preußischer Truppen bei Rowensko Befehl erhalten hatten, noch am Abend (des 28.) Gitschin zu besetzen. Kurz darauf folgte noch die Brigade Piret.

Jene 100,000 Mann zwischen Münchengräß und Podol hatten zu ihrem weiteren Vorstoß nur zwei Straßen zur Verfügung. Die über Fürstenbrück und die über Podkost nach dem Ziele Gitschin, wo die Verbindung mit dem Kronprinzen gewonnen werden mußte. Dieser Nebelstand zwang zum echelonweisen Abmarsch. Bei Sobotka vereinigten sich diese Straßen, zuvor aber mußte bei der über Podkost ein starkes Fels- und Wald-Desfilé durchzogen werden.

Um dieses Desfilé für den Morgen stattfindenden Marsch der Armee offen zu halten, erhielt die 3. Division (Division Werder vom 2. Armeecorps) den Befehl, noch am Abend des 28. ein Detachement dorthin zu senden. In Folge dessen brach Oberst v. Stahr mit dem 1. und Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 14, der 1. und 3. Jäger-COMPAGNIE Nr. 2, 1 Zug Husaren und 100 Mann Pionniere Abends 10 Uhr auf und stieß nach einstündigem Marsch auf die Vorposten der Brigade Ringelsheim (3. des Gr. Clam). Die 26. Jäger hatten das Desfilé befehlt und durch eine Barricade gesperrt.

Major v. Garrelts von den preußischen Jägern entwickelte in dem sehr schwierigen Terrain bei Mondshein seine Compagnien, so gut es ging, nahm die Barricade und ließ sie von den Pionniere befestigen. In einer Waldblöße fand man neuen Widerstand. Es war 1 Uhr Nachts, und deshalb wurde bei dem gänzlich unübersichtlichen, unbekannten Terrain beschlossen, zu halten und den Anbruch des Tages abzuwarten. Bei dem ersten Grauen des Morgens, gegen 3 Uhr, entspann sich aber schon ein lebhafte Tirailleurgefecht, Major v. Garrelts vertrieb den Feind aus seinem neuen Verhau, stieß aber später auf einen stärkeren Feind. Oberst v. Stahr schob nun 2 Compagnien Infanterie noch vor und warf dann den Feind bis nach Podkost zurück. Hier traf man vor dem Orte auf eine tiefe Schlucht und mitten in derselben auf ein Schloß, durch dessen Thore die Chaussee weiter führte. Größere feindliche Kräfte waren zu beiden Seiten entwickelt und 4 Geschütze eröffneten ihr Feuer. Oberst v. Stahr, der keine Artillerie hatte, ließ in Folge dessen den Feind nur durch 2 Compagnien Infanterie beobachten und nahm mit dem Rest eine gedeckte Stellung etwas zurück. Sein Verlust betrug nur 18 Mann. Lt. v. Courbiere war geblieben. Gegen 8 Uhr Morgens ging der Feind freiwillig auf Podkost zurück.

Während dieser Gefechte der 1. Armee am 28. Juni waren bei der Kronprinz-Armee das Garde- und das 5. Armeecorps im Vorschreiten gegen die obere Elbe geblieben. Am Anbruch dieses Tages (Nachts 1 Uhr) empfing der Kronprinz in Kronow (vide Brief XIX.) die erste Nachricht vom Ausgänge des Gefechtes von Trautenau. Es mußte deshalb von der beabsichtigten Unterstützung des General Steinmeier Abstand genommen werden, und wurde beschlossen, beide Garde-Divisionen zum Deffnen des Desfilés von Trautenau zu verwenden. Man sah vor, daß das 1. Armeecorps am 28. den Versuch zum Debouchieren aus dem Gebirge erneut würde und war in Unkenntniß davon, daß dieses Corps bereits bis Liebau und Schömberg zurückgegangen war. Deshalb lautete der Befehl, den der Kronprinz um 2 Uhr an das Garde-Corps erließ, folgendermaßen: „Da das Gefecht des 1. Armeecorps bei Trautenau einen unentschiedenen Ausgang genommen hat, befiehle Ich, daß das Garde-Corps seinen Vormarsch in der befohlenen Richtung bis Kaile\* fortsetzt und von dort, wenn das Gefecht bei Trautenau noch fortdauert, auf diesen Ort marschiert und sogleich mit in das Gefecht eingreift. Es muß möglichst früh aufgebrochen werden.“

(gez.) Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

Breslau, 12. Februar.

Graf Bismarck befindet sich auch heute noch in Berlin; er ist weder nach Hessen, noch auf seine Güter gereist; überhaupt ist über den Ort, wo hin, und die Zeit, wann er sich dahin begiebt, noch gar nichts festgestellt. Wie man uns schreibt, beabsichtigt die conservative Fraktion, zu einer Neuwahl ihres Vorstandes zu schreiten, bei welcher Gelegenheit der bisherige Führer, Herr v. Bodenswingh, den man allgemein als den Störenfried betrachtet, wohl ausscheiden wird.

Aus Süddeutschland, besonders aus Baiern, werden bereits die Wahlresultate für das Zollparlament gemeldet; nach den bisherigen Mitteilungen geht es dabei sehr heiß her, doch scheint die nationale Partei, welche für den Anschluß an den Norden ist, das Übergewicht zu haben.

In Wien halten Reichsrath und Delegationen neben einander Sitzungen, die letzteren beschäftigen sich meist mit Budgetberathungen.

Die Gerüchte, welche vor Kurzem in Betreff eines Ministerwechsels in Italien in Umlauf waren, sind jetzt von den ministeriellen Blättern sämmtlich dementirt worden. Man glaubt, daß dieselben durch die Bemühungen, eine Schwankung in der Haltung der Majorität hervorzubringen, veranlaßt worden seien; diese Bemühungen haben jedoch bis jetzt zu keinem Ergebnis geführt. Die Fraktion der Augustiner soll jedoch in dieser Richtung sehr thätig sein, und um ihren Bestrebungen in den Augen des Publikums eine Berechtigung zu geben, sind einige Mitglieder dieser Fraktion eifrig beschäftigt, einen vollständigen Finanzplan samt den zur Ausführung desselben nötigen Gesetzentwürfen auszuarbeiten und dieses System dem System des Ministeriums gegenüberzustellen. Die Linke ist dagegen ganz unthätig und beschränkt sich auf eine rein negative Haltung. Wie man der „N. Z.“ von Florenz aus mitteilt, hat es den Anschein, daß die Führer der Linken der parlamentarischen Erschaffung ihrer Meinungsgenossen durch eine außerparlamentarische Auffregung entgegenwirken wollen; man sagt, Garibaldi sei aufgefordert worden, wieder nach dem Festland zu kommen. Vielleicht will sich die Linke dadurch auf die nächsten allgemeinen Wahlen vorbereiten, da die Rundreise Garibaldi's zu diesem Zwecke im vorigen Jahre ihre guten Früchte gebracht hatte. Im Lande selbst befestigt sich mehr und mehr die Überzeugung, daß eine Rettung vom finanziellen Ruin nur möglich sei, wenn die Kammer sich mit der Vorführung der Finanzgesetze beeile. Ebenso werden jetzt von den hervorragendsten Städten aus Petitionen an das Parlament mit der drängenden Bitte um schleunige Erledigung der Finanzfrage entendet. Nach Befestigung der Gefahr eines Staatsbankrotts,

\* „Kaile“ liegt eine starke Meile südlich von Trautenau. Nach der Stellung des Gablenz'schen Corps am 27. mußte von hier den Österreichern in den Rücken gefallen werden.

heißt es in denselben, werde es den Parteien immerhin freistehen, sich neuerdings zu gruppieren und — wenn sie das Bedürfnis dazu in sich fühlen — einander auch anzuseinden.

Großes Aufsehen hat in den jüngsten Tagen die Meldung eines sardinischen Blattes „Il Presente“ über einen Theaterskandal von politischer Färbung gemacht, welche von der „Gazz. di Venezia“ unter Vorbehalt folgendermaßen wiedergegeben wird. Die Offiziere einer am 1. d. M. im Hafen von Cagliari vor Anker gegangenen französischen Fregatte hatten am Abend desselben Tages das Theater besucht. Kaum waren sie in den von ihnen genommenen zwei Logen erschienen, als sich sofort alle eben im Theater befindlichen italienischen Offiziere und Unteroffiziere entfernten, worauf das übrige Publikum den Ruf „Nieder mit den Franzosen“ hören ließ. Dem Kriegsminister wurde sofort über den Vorfall Bericht erstattet.

In Frankreich hat sich die politische Stimmung seit dem 4. Februar im Ganzen sichtbar gebessert und man zeigt sich dort jetzt jedenfalls weniger reizbar für Fabeln als Deutschland und dem Orient. Auf diese Weise scheint denn auch die Anleihe unter ziemlich günstigen Sternen in Scène geben zu sollen. Auch über die römische Frage wird man sich ohne Zweifel auf Grund des Septembervertrages mit dem Ministerium Menabrea verständigen. In der Angelegenheit der sogenannten hannoverschen Legion will die „France“ den Sachverhalt, wie folgt, richtig stellen:

Eine gewisse Anzahl hannoverscher Soldaten hatte sich nach den Niederlanden geflüchtet. Da ihr Aufenthalt auf diesem Gebiete gewisse Reklamationen hervorrief, so gingen sie nach der Schweiz, wo sie über ein Jahr weilten, ohne nach irgend einer Seite hin Anstoss zu erregen (?), als plötzlich fremde Einflüsse sich geltend machten und den Bundesrat bestimmen, diese in verschiedenen Ortschaften in der Schweiz internirten Truppen zu entfernen. Unter diesen Umständen fanden sie nach Straßburg, von wo sie nach verschiedenen Punkten des französischen Gebietes zerstreut wurden. Die Offiziere wurden nach Bourges gebracht und die Soldaten in verschiedene Dörfer der Champagne vertheilt.

Die „France“ scheint von der militärischen Organisation der Hannoveraner keine Kenntnis zu haben und es steht gut mit ihnen zu meinen, da sie sich schließlich wundert, daß fremde Blätter die Sache in minder günstigem Lichte betrachteten. — Was die Stellung betrifft, welche das „Pays“ der Regierung sowie der Kammer durch seine Erklärung über das Vertrauensvotum, welches nicht ein Gewissensvotum gewesen sei, zugewiesen hat, so glaubt das „Journal des Debats“, daß die Majorität dadurch förmlich angeduldigt werde, Herrn Rouher zu Gefallen gegen ihr Gewissen und ihre Überzeugung abgestimmt zu haben. Eben so wenig glücklich aber wie die Regierung und die Kammer nun mit diesen alten geprägten Freunden gefahren sei, ergebe es ihr jetzt mit ihren neugebackenen Freunden, den Ultramontanen. Man dürfe nur die jüngsten Erklärungen des „Monde“ ansehen, um zu begreifen, wie die Clerikale die Sachlage auffassen. Was in Lille den Sieg davongetragen hat, war weder das Gesetz der Militärorganisation, noch das System der offiziellen Candidaturen, es war einzig und allein die ultramontane Partei. Das „J. d. D.“ faßt die der Regierung bereitete Lage in folgenden Worten zusammen: „Wir haben Euch geschworen, als Eure Niederlage sicher war, sagt das „Pays“ im Namen eurer Freunde. Geht mit uns und wir werden Euch unterstützen, sagt der „Monde“, wo nicht, nicht; Ihr seht übrigens, daß unsere Unterstützung Euch unentbehrlich ist. So nehmen die Organe der ultra-conservativen Reaction den Ton eines Gebieters an; die Regierung mag sich für gewarnt halten.“

In England dauert die abergläubische Furcht, welche in jedem Strafensufuge Umtriebe der Fenier sehen will, fort und es mehren sich daher auch die Verhaftungen, welche in der Regel mit Freisprechung endigen. In Bezug auf die höchst dringliche Schulfrage mehren sich die Hoffnungen aller wirklichen Volksfreunde. Dem conservativen Wochenblatte „John Bull“ zufolge liegt in den Büros der Regierung freilich schon eine neue Volkserziehungsbill fertig, durch welche nur das alte System erweitert, kein neues eingeführt wird. Kraft derselben wird die bisherige allgemeine Erziehungssteuer nicht in ein eine Localsteuer umgewandelt, wohl aber sollen armere Gemeinden und dürfstig ausgestattete Schulen größere Unterstützung aus Staatsmitteln erhalten.

Die erst jüngst dementierte Aenderung im spanischen Ministerium ist nun doch eingetreten, da nicht nur der Finanzminister, sondern auch der Marineminister seine Entlassung eingereicht hat und die Stelle des ersten bereits durch Sanchez Oscana befreit ward. Die Ursache der Spaltung des Ministeriums ist bekanntlich die Bankgefechtvorlage, wonach die Bank ermächtigt werden soll, ihren Reservesonds in Staatspapieren anzulegen.

Unter den Nachrichten aus Amerika verdient besonders eine Meldung aus Veracruz vom 22. Januar Beachtung, der zufolge sich dort das Gericht verbreitet hatte, in der Sonora sei ein Aufstand gegen die Regierung des Präsidenten Juarez ausgebrochen.

### Deutschland.

Berlin, 11. Februar. [Amtliches.] Se. Majestät der König hat den nachbenannten Personen Orden und Ehrenzeichen verliehen, und zwar: den

rothen Adler-Orden vierter Klasse: dem Kreisgerichts-Rath Meerkat zu Ostrowo und dem Amts-Sekretär Brun zu Wiesbaden; den Königlichen Kronen-Orden vierter Klasse: dem Kreis-Einnehmer a. D. Johann Gottlieb Burghardt zu Berlin; den Adler der vierten Klasse des königlichen Hausordens von Hohenzollern: dem Schullehren und Küster Boeck zu Groß-Wellen im Kreise Saazig; das allgemeine Ehrenzeichen: dem Förster Ludigkeit zu Forsthaus Hohenwinkel im Kreise Schwedt, sowie die Mettungs-Medaille am Bande: dem Schiffer Carl Theodor Süsse aus Thorn, zur Zeit in Elbing.

Se. Majestät der König hat den Appellationsgerichts-Rath Nixdorff zu Posen in gleicher Eigenschaft an das Appellationsgericht in Breslau verfest; den Ober-Berggräf Ottiliae zum Bergbaupräsidenten und Ober-Bergamts-Director ernannt, und dem Vorsitzenden der Central-Direction der Main-Weser-Eisenbahn zu Kassel, Eisenbahn-Director Siegmund v. Schmerfeld auf Brydzoyztem, Kreis Schubin, ist die silberne Gestift-Medaille verliehen. (St.-Ans.)

— Berlin, 11. Febr. [Die Posen-Thorner Eisenbahn. — Beschlüsse der Finanz-Commission. — Petitionen. — Der Kronprinz. — Der Handelsstag. — Zurechtweisung der „Kreuzzeitung“.] Gestern Abend hielten die vereinigten Commissionen für Finanzen und Handel des Abgeordnetenhauses eine Sitzung zur Beratung des Gesetzes, betreffend die Gewährung einer Zinsgarantie zum Bau einer Eisenbahn von Posen nach Thorn. Für die Handelscommission referierte Abg. Hammacher, für die Finanz-Commission Abg. Krieger. Beide hatten sich über die von ihnen zu stellenden Anträge vereinigt. Die Regierung war vertreten durch den Ministerialdirector Fehn, v. d. Necke, Geh. Ober-Baurath Weizhaupt und Regierungs-Assessor Ursinus. Referent Hammacher berichtet über die Petition des Kaufmannes Michael Levi aus Inowraclaw, welcher ersucht, die Vorlage abzulehnen, da er, resp. seine englische Gesellschaft, die Bahn schon für 12 Millionen Zinsgarantie oder 800,000 Thlr. à fonds perdu bauen will, während die Oberschlesische Eisenbahn-Gesellschaft 13 Millionen Garantie verlangt. Ref. befürwortet die Ablehnung dieses Erbietens und empfiehlt die Regierungsvorlage, indem er die Abzweigung (Pakosz oder Inowraclaw) der Regierung überlassen will. Der Referent der Finanz-Commission tritt diesen Anträgen bei. Der Abg. Esse, der eine Petition des Bromberger Magistrats überreichte, bespricht die beiden erwähnten Abzweigungs-Punkte und erklärt sich für Pakosz, falls die Commission überhaupt hierüber eine Entscheidung treffen wollte. An der Debatte beteiligten sich ferner die Abg. Gr. Renard, Dr. Becker, Schubarth und v. Unruh. Schließlich wird die Regierungsvorlage angenommen, wonach der Regierung die Bestimmung über den Abzweigungspunkt überlassen ist. Zum Referenten für das Plenum ist der Abg. Hammacher bestellt. — Heute erledigte die Finanz-Commission vier Gegenentwürfe, durch Annahme der Regierungsvorlagen, und zwar zunächst das Gesetz wegen der jährlichen Aversionalbeiträge in den nicht zum Zollverein gehörenden Theilen des norddeutschen Bundes. Die Abgeordneten aus Schleswig-Holstein befürworteten dabei lebhaft die Schonung der Stadt Altona, die Annahme eines bezüglichen Aufrages wurde indessen von der Commission nicht beliebt und die Regierungsvorlage einfach angenommen. Als Regierungscommis sunierte der Finanzrath Burkhardt, als Ref. der Abg. Krieger. Ebenso gelangten zur Annahme das Gesetz wegen Beschränkung der Gebühren und Sporteln in den neuen Provinzen (Ref. Abg. Agricola) und wegen Verwaltung der durch Verordnung vom 15. Sept. v. J. geschlossenen Wittwen- und Waisenkassen, endlich das Gesetz wegen der auf mehreren neuen Landesteilen lastenden Staatschulden und Ausgabe neuer Kassen-Anweisungen u. s. w. nach den Beschlüssen des Herrenhauses (Ref. Abg. Schubarth). — In der Justizcommission kamen mehrere Petitionen von weitergreifendem Interesse zur Sprache. Dabey gehörten diejenigen wegen Aufhebung der akademischen Gerichtsbarkeit. Der Ref. Abg. Müller (Sollingen) plaidirte eifrig für die Petenten und für Überweisung der Petitionen an die Regierung und wurde darin von einem beträchtlichen Theile der Commissionsmitglieder unterstützt. Da indessen der Reg.-Commissar (Universitätsrichter) Dahrenstädt erklärte, daß die Regierung mit einer Reform der akademischen Gerichtsbarkeit beschäftigt sei, so wurde motivirte Tagesordnung beschlossen. Eine Petition um Aufhebung des Gerichtshofes zur Entscheidung der Competenz-Conflicte wurde der Regierung zur Erwägung überwiejen. — Die gestern Abend stattgehabte Beratung der Landtags-Mitglieder aus dem Herrenhause und dem Abgeordnetenhouse, welche der Provinz Preußen angehörten, wurde wieder vom Präsidenten von Forckenbeck geleitet und führte dahin, daß — freilich nur mit einer Stimme Majorität — beschlossen wurde, der Regierung die Initiative in der

Nothstandsfrage zu überlassen. Es soll jedoch heute noch eine Befreiung stattfinden, in welcher man hofft, den gestrigen Beschluss zu modifizieren und der liberalen Partei die Einbringung eines Gesetzesentwurfes in das Abgeordnetenhaus zu ermöglichen. — Heute Mittag um 2 Uhr wurden die drei Präsidenten des Abgeordnetenhauses von Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen empfangen, um die Glückwünsche des Hauses zur Geburt des jüngsten Prinzen zu überbringen. Die Herren fanden eine überaus huldvolle Aufnahme, der Kronprinz teilte ihnen mit, daß das Befinden der Frau Kronprinzessin wie des jungen Prinzen nichts zu wünschen übrig lasse. — In dem Gebäude der neuen Börse begann heute Morgen die aus sieben Mitgliedern bestehende Sub-Commission des bleibenden Ausschusses des deutschen Handelsstages ihre Thätigkeit zur Vorbereitung der Beratung des am 16. d. M. zusammentretenen Handelsstages. Den Vorfig in der Sub-Commission führte der Commerzienrath Dietrich von Berlin. Es wurden zunächst die von den verschieden Handelskammern eingegangenen Gutachten über die Abänderung der Zolltarife unter die Mitglieder (Dietrich, Liebermann, v. Sybel, Möller aus Bremen, Giesel aus Augsburg, Wesselen aus Barmen und Stephan aus Königsberg) zum Referat vertheilt, welches übermorgen erstattet werden soll. Sodann trat man in die Beratung über die Denkschrift des Vorsteheramtes der Kaufmannschaft zu Königsberg i. Pr., betreffend die Reform der gesamten Zollgesetzgebung, ein, ist inzwischen über die allgemeine Debatte nicht hinaus gekommen. — Schließlich muß ich mich einmal wieder an meine alte Freundin, die „Kreuzzeitung“ wenden. In seinem Bauchgrimmen über die Schlagschatten oder Streiflichter, wie man es nennen will, welche die Vorgänge der letzten Woche auf ihre Partei geworfen, sucht das Junkerblatt Thatsachen, die ihm unbehaglich sind, mit gewohnter Unverschämtheit einfach für erfunden zu bezeichnen und den = Correspondenten der „Bresl. Ztg.“ dafür verantwortlich zu machen. Was sich auf dem Hosalle zugesungen, konnte ich natürlich nur von Augen- und Ohrenzeugen erfahren, hält die „Kreuzzeitung“ aber meine Quellen für „trübe“, so möge sich dafür eine ganze Anzahl der hervorragendsten Mitglieder ihrer Partei bedanken; die Namen stehen — wenn es beliebt wird — zu Diensten. Wenn sich aber die „Kreuzzeitung“ nur damit röhmt, daß „sie den maßgebenden Kreisen so nahesteht“, so scheint dies in einem Augenblick, in welchem sie die Abreise des Grafen Bismarck nach Hessen meldet, während er Berlin noch nicht verlassen hat, nicht minder unverschämmt, als lächerlich!

= Berlin, 11. Febr. [Die Staatsb.-Ztg. und die Verleumdung des Herrn v. d. Heydt.] 1. Vor der zweiten Abtheilung des Criminales wurde am 11. d. der vielfach besprochene Proces gegen den Redakteur der „Staatsbürger-Zeitung“ Ded Müller in der den Finanzminister v. d. Heydt betreffenden Angelegenheit verhandelt. Bekanntlich war Müller in erster Instanz wegen öffentlicher Verleumdung des Finanzministers, die in der Verleumdung der Standesehräte gefunden wurde, zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt worden, und hatte sowohl der Lehre als auch der Staatsanwalt gegen dieses Ereignis appellirt.

Im Audienztermin gab Müller zunächst eine vollständige Ausklärung darüber, in welcher Weise er in den festen Glauben verfest worden sein mußte, daß die behauptete Thatache wahr sei, und wie dann alle Nebenumstände in dem Glauben bestätigt hätten, und zwar noch bis zu dem Augenblick, in welchem schon die Anklage erhoben worden war. Zugleich bot der Angeklagte einen Beweis dafür an, daß infolge der ihr zugegangenen amtlichen Rapporte die Polizeibehörde selber drei Tage lang in demselben Kreisbeobachtung beobachtet habe, wofür er den Polizeipräsidienten v. Wurm und den Landrat a. D. v. Schröder als Zeugen laudirt.

Der Staatsanwalt beantragte aus dem Umstände, daß der Angeklagte trotz der ihm angegangenen amtlichen Berichtigung seitens der Staatsanwalt, daß die Behauptung in hartnäckiger Weise aufrecht erhalten habe, eine Verstärkung der Strafe auf 9 Monate Gefängniß, während der Vertheidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Mundel, die volle Freisprechung beantragte. Es gebe — so führte der Vertheidiger aus — für die Verurtheilung der Frage, ob eine Verleumdung vorhanden sei oder nicht, allerdings einen engeren Kreis, in welchem die Strafbarkeit einer behaupteten Handlung als der Maßstab angelegt werden müsse, und einen weiteren Kreis, in welchem auch das Sittengesetz zur Geltung komme. Gehe man von dieser Vorausezung aus, so werde doch Niemand behaupten wollen, daß in den gesellschaftlichen Kreisen, welchen der Finanzminister v. d. Heydt angehört, nicht Karten gespielt werde, oder daß Herr von der Heydt wegen eines solchen Spiels verachtet oder gehaßt werden würde, wie dies das Strafgesetz in Betreff der Verleumdung verlangt. Herr v. Heydt, der ja der wirkliche Spieler und Verlierer der Summe gewesen sei, gehöre denjenigen gebildeten gesellschaftlichen Kreisen an, und Niemand werde ihn weniger achten, weil er gespielt und Geld verloren habe. Der erste Richter lege ein Gewicht darauf, daß behauptet worden, der Beleidigte habe übermäßig hoch gespielt; aber auch das treffe, und gerade in Bezug auf die Person des Herrn v. d. Heydt, nicht zu. Er gehe, daß es unangenehm für Herrn v. d. Heydt gewesen sein möge, wenn dergleichen von ihm beobachtet worden, dagegen könne aber weder § 102 des Strafgesetzbuchs, noch ein anderer Paragraph schützen, sondern nur der § 26 des Preßgesetzes, welcher ihm das Recht gab, eine Berichtigung der falschen Nachricht zu verlangen — was er nicht getan habe. Was die Appellation seitens der Staatsanwaltschaft betreffe, so sei darin ganz besonders die Hartnäigkeit

liebe, freundliche Gesicht der Schwester, das sich voll inniger Herzlichkeit nahm zu ihm niederbeugte.

„Wollen Sie nicht trinken?“

Georg nickte schwach und der kührende Trank neigte seine brennenden, bebenden Lippen.

Draußen hat sich der sternensunkende Himmel mit dichten dunklen Wolken umzogen, aus denen schwere Regentropfen niederfallen. Der Wind hat sich erhoben und heult schauerlich an dem alten Kirchturme. Die hölzernen Klappen vor den Schallöffnungen knarren und werden dann und wann von einem heftigen Windstoß an die Mauern geschlagen. Die Stube, an denen die Leinwand des Zeltes befestigt, bewegen sich hin und her, so daß es zumeist scheint, als ob das ganze Dach zusammenbrechen werde.

Schwester Bertha sieht schauernd und fröstelnd in ein dickes wollenes Tuch gehüllt — aber es kommt auch nicht ein Augenblick der Er müdung über sie. Nur bis gegen Mitternacht hatte ihre Wache dauernd — dann war einer der Wärter an der Reihe — aber wenn sie daran dachte, daß dann der arme Georg vielleicht vergeblich seine Hand nach ihr ausstrecken würde, daß er vielleicht lange auf einen Trunk warten müßte, wenn seine Zunge heiß und trocken am Gaumen klebte und Ziegerglut ihn durchschüttelte, war sie rasch entschlossen, auch den zweiten Theil der Nacht nicht von ihrem Platze zu weichen, obschon die anderen Schwestern ihr Vorwürfe gemacht, daß sie so gar nicht an ihre Gesundheit und die Schonung ihrer Kräfte denke.

Dann und wann erwachte einer der übrigen Verwundeten und verlangte einen kleinen Dienst der Schwester, die leise von einem Bett zum anderen ging und freundlich und schnell die Wünsche befriedigte.

Wenn sie aber nur eben das Bettel Georgs verließ, steigerte sich seine Unruhe und Angst, die nicht eher wichen, als bis sie wieder neben ihm saß und er ihre Hand festgefaßt hielt. Gegen Morgen wurde er stiller und endlich fielen seine Augen im Schlaf zu, so daß Schwester Bertha nun auch eine kleine Zeit der Ruhe sich gönnen durfte. Sie zog sich zurück in das Kämmerchen, das den Schwestern im Pfarrhause eingeräumt ist, und auf dem harten Bett, in eine wollene Decke gehüllt, schlief sie wenige Stunden sanft und ruhig, bis neuer Dienst sie zu ihren lieben Schwestern führte.

Der Sturm hatte sich gelegt und nach dem trübem nassen Wetter folgte ein kostlicher Sommertag, dessen sich auch die armen Verwundeten

freuen konnten, da die Leinwand des Zeltes nach allen Seiten in die Höhe gezogen wurde und nur noch das Dach gegen die sengenden Strahlen der Sonne schützte.

Georg war den Tag über ziemlich wohl und sprach freudig von der Aussicht, vielleicht schon am kommenden Tage seine Eltern und seine Braut zu sehen.

„Das ist das Einzige, was ich noch auf Erden wünsche, Schwester“, sagte er zu Bertha — „und das — glaube ich, wird der liebe Gott mir noch gewähren. Sonst will ich ja gern sterben.“ Schwester Bertha nickte ihm zu und wandte sich rasch zur Seite, um die Thränen zu verbergen, die ihr in die Augen traten. Die Aerzte hatten ihr mitgetheilt, daß nach ihrer Berechnung Georg noch drei bis vier Tage zu leben habe, wenn nicht durch besondere Zufälle, namentlich durch irgend welche Aufrégung das Ende beschleunigt würde. Georg selbst wußte, wie kurze Zeit er noch zu leiden — er war Anfangs von der Nachricht, die ihm der erste Arzt auf seine Bitte gegeben — tief erschüttert gewesen, doch mehr in dem Gedanken an seine Eltern und seine Braut, als in Furcht vor dem Tode.

Nach und nach hatte er sich beruhigt. Die Aussicht, die Seinen nochmals zu sehen, ihnen selbst Trost einsprechen zu können, die Hoffnung, daß sie danach sich leichter in die Trennung finden würden, erholten und stärkten ihn. Sein Auge blickte ruhig und ein freundliches Lächeln erlebte seine Züge. Er war in den wenigen Tagen seines Leidens Aller Liebling geworden. Die Aerzte, die Schwestern, die Wärter konnten sich kaum von ihm trennen und früh Morgens war bei Allen die erste Frage: „Was macht unser Husar?“

Der Feldgeistliche, der ihn täglich besuchte, war ein treuer einfacher Mann, erfüllt von der ganzen Schwere seines Berufes und seiner Aufgabe. Er wußte, daß er als Diener des Wortes Gottes rechten Trost und rechten Frieden nur bringen konnte in ein demütiges, büßfertiges Herz, er wußte, daß er es nicht verantworten könne, schwächlich den Sterbenden die Gefahr zu verschweigen, in der sie standen, damit sie nicht unvorbereitet den dunklen Weg antreten möchten, aber er fühlte auch, daß den Kranken und Schwachen gegenüber alle Vorsicht not thätte, sie nicht zu erschrecken und zu erregen, und so ihren leiblichen Zustand zu verschlimmern.

Georg hatte dem Pastor gleich herzliches Zutrauen entgegengesetzt. Er war für die Trostungen der heiligen Schrift empfänglich gewo-

### Heute roth — morgen tot.

#### Erzählung

von

Burghard v. Cramm.

(Fortsetzung.)

Den Tag über kommen und gehen theilnehmende und neugierige Besucher — zumeilen muß Schwester Bertha die Zudringlichen wegweisen, die sich an die Betten drängen und mit Fragen und Forderungen die armen Kranken quälen.

Gegen Abend erst wird's wieder still — die Vorhänge sind zugezogen und die Nachtlampe hinter dem Schirm von grünem Papier erleuchtet nur schwach das Innere des Zeltes.

Der Doctor hat allen Patienten ein Schlafpulver gegeben — einige haben auch zwei bekommen — und nun suchen sie einzuschlafen. Den meisten gelingt es bald und die ruhigen, gleichmäßigen Atemzüge sind der Schwester Bertha eine gar liebliche Musik.

Dem Georg aber wird es nicht so gut. Den Tag über hat er ruhig und theilnahmslos gelegen, nun aber die Sonne hinuntergeküpfen und die Dämmerung hereinbrechen — faßt ihn das böse Fieber und unruhig bewegt er den Kopf hin und her auf den Kissen seines Lagers. Die Backen sind hochgerötet und die Augen, die wunderbar glänzen, irren ruhelos und suchend umher. Schwester Bertha hat sich wieder an sein Bett gesetzt und er hält ihre Hand in der seinen fest gesetzt.

„Seien Sie unbesorgt — ich bleibe hier bei Ihnen.“

Der Kranke drückte die Hände der Diakonissin fester in den seinen, in unruhigen Atemzügen hob und senkte sich seine Brust. Plötzlich glitt ein seliges Lächeln über seine Züge: „Da ist sie — da ist sie wieder!“ flüsterte er leise. „Mariechen kommt! Nun ist sie schon ganz nahe! Komm her! Komm her! Aber Gott — der reißende Strom! Sie kann nicht herüber! Barmherziger Gott — sie fällt, sie sinkt! Helft ihr doch, helft ihr doch — ich kann ja nicht fort!“

Schwester

hergehoben worden, mit welcher der Angeklagte die unwahre Behauptung anfrecht erhalten habe, trotz der „amtlichen“ Berichtigung. Dies trifft in diesen nicht zu, denn gerade diese Berichtigungen in Verbindung mit andern Nebenumständen seien geeignet gewesen, den Glauben des Angeklagten an die Richtigkeit der Behauptung zu bestätigen. Der Angeklagte habe den Polizeipräfidenten ausdrücklich um eine amtliche Berichtigung gebeten; dieser sei nicht darauf eingegangen. Dann habe er gebeten, Herr v. d. Heydt selber möge der Redaktion eine Berichtigung zulassen lassen; auch dies sei verweigert worden. Was später die königliche Staatsanwaltschaft nach dieser Richtung hin gethan habe, dazu sei sie in der That nicht competent gewesen, und diese Berichtigung sei deshalb als eine amtliche nicht anzusehen.

Der Gerichtshof bestätigte nach verhältnismäßig sehr kurzer Beratung das erste Erkenntniß, indem er, den angebrachten Beweis für unerheblich erklärte, sowohl den Verjährungsgrund als der mildernden Auffassung des ersten Richters beitritt und namentlich auch dafür hält, daß der Angeklagte nicht mal, sondern bona fide gehandelt habe. Eben so hält der Gerichtshof auch die Berichtigung seitens der Staatsanwaltschaft nicht für eine solche, der man einen amtlichen Charakter beilegen könnte. Dagegen tritt er dem ersten Richter in dessen Ausführungen über eine besondere Standesehrung bei, indem er annimmt, daß eine und dieselbe Behauptung einer unwahren Thatsache Verleumdung und auch Nichtverleumdung sein könnte, je nachdem die Person, von welcher die unwahre Thatsache behauptet worden ist, einem höheren oder einem geringeren Stande angehöre.

Wie wir hören, wird der Angeklagte theils wegen Anwendung dieses letzteren Grundzuges, theils weil ihm der angebotene Beweis, der zum Verfall des strafrechtlichen Dolus geführt hätte, abgeschnitten worden ist, die Richtigkeitsbeschwerde einlegen.

Auch dürfte vielleicht jetzt die Voruntersuchung gegen die beiden Spieler Martens und Seemann, welche nach den Versicherungen des Staatsanwalts und nach dem Ergebnis der Verhandlungen erster Instanz diejenigen „Bauernfänger“ waren, die Herrn v. Heyden auf Carton die betreffenden Geldsummen in betrügerischem Hazardspiel abgenommen haben, — dürfte diese Voruntersuchung — sagen wir — jetzt nach Verlauf von fünf Monaten wohl so weit vorgeschritten sein, daß man der öffentlichen Verhandlung in dieser Sache, wovon seit der Zeit gar nicht mehr die Rede war, demnächst entgegensehen kann.

II. Vor demselben Gerichtshofe wurde in derselben Sitzung auch der Prozeß gegen den Fabrikanten Wandler und den Kaufmann Knappe verhandelt, die in Folge der Explosion auf dem Potsdamer Bahnhofe in erster Instanz und zwar Wandler wegen fahrlässiger Tötung und wegen Anlegung einer Fabrik zur Anfertigung explodirender Gegenstände, ohne die polizeiliche Erlaubnis nachgefragt zu haben, zu 2 Jahren, Knappe der leichten Übertretung wegen zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt waren.

Der Angeklagte Wandler, welcher im Termine nicht erschienen war, hatte, von der Behauptung ausgebend, daß er die hohe Gefährlichkeit der Amores nicht gekannt habe, Beweis dafür angetreten, daß er Kisten mit Amores in seinem Schlafzimmer unmittelbar neben dem Bett, in welchem er geschlafen, aufbewahrt habe.

Der Gerichtshof lehnte diesen Beweis ab, weil er für genügend constatirt erachtete, daß dem Fabrikanten Wandler diese Gefahr bekannt gewesen sein müsse. In Bezug der Gewerbe-Contravention überzeugte sich der Gerichtshof indessen davor, daß die Angeklagten keine Fabrik angelegt, sondern eine schon drei Jahre bestehende übernommen hatten, weshalb in Bezug hierauf die §§ 27 und 177 der Gewerbeordnung und der § 345 des Strafgelebuchs angewendet wurden. Hiernach wurde gegen Wandler auf 1 Jahr 9 Monate Gefängnis und 6 Wochen Polizeiaufschluß, gegen Knappe auf 6 Wochen Polizeiaufschluß erkannt.

[Die Frau Oberin von Bethanien] hat ihre Mission in Ostpreußen bald satt bekommen und ist zurückgekehrt. Als Grund werden Zwischenfälle mit den Ärzten, welche die fromme Frau dort vorgefunden, angegeben. Über die Bedeutung dieser Zerwürfnisse lauten die Angaben sehr verschieden: ein Theil sagt, sie seien theologischer, ein anderer, sie seien medicinischer Natur gewesen; von einer Seite wurde mehr Gewicht auf leibliche Nahrung und Arznei, von der anderen mehr auf Seelenheilung Werth gelegt. Die Frau Oberin mit den sie begleitenden Schwestern war aber auch in das schlimmste Viertel gerathen, in das Städtchen Rhein. Nachdem der frühere Arzt dem Typhus bereits erlegen ist, sind seine jetzt dort wirkenden Nachfolger junge Männer, die von christlichen Einwirkungen sich wenig zu versprechen scheinen, sondern das Meiste oder Einzigste von guter Nahrung, trockner warmer Wohnung und sorgsamer Pflege. Einer darunter ist sogar ein Jude. Die Begleiterinnen der Frau Oberin sind zurückgeblieben, werden aber einen schweren Stand haben in diesem Kampfe mit dem Materialismus dieser Arzte.

[Die Deutschen in Brasilien.] Es ist erfreulich, zu sehen, einen wie sichtbaren Aufschwung das deutsche Element in Brasilien nimmt; jetzt erscheint dort auch eine deutsche Correspondenz für Europa, und die uns vorliegende Nummer vom 4. Januartheilt uns mit, daß in São Leopoldo wieder eine neue deutsche Zeitschrift, die vierte, gegründet ist; in Rio Grande do Sul haben sich verschiedene Deutsche vereinigt, eine seit Jahrhunderten aufgegebene, früher von Jesuiten betriebene reiche Silbermine bei Taio in der Serra von Lages, in der Provinz Sta. Catharina, wieder aufzufinden. Auch erfahren wir aus der Correspondenz, daß jetzt eine Aenderung des Zolltarifs bevorsteht, allerdings keine Herabsetzung der Zölle, aber doch wenigstens eine Vereinfachung der gesetzlichen Bestimmungen darüber im Ganzen, sowie die Clasification der Waaren und eine zweckmäßige Abkürzung der dabei vorkommenden Proceduren.

und seine Seele beruhigte sich und fand Frieden in den Verheißungen des Herrn.

Der Pastor kam auch heute. Er brachte ein Bouquet Rosen für Georg mit, das ihm im Dorfe für den jungen Husaren gegeben war. „Wie geht es — mein Freund?“ redete er Georg an, indem er ihm die Hand reichte.

„Ich danke, lieber Herr Pastor — sehr gut heute — ich fühle mich so froh und so frei, wie nicht seit langer Zeit.“

„Nun Gott lob — da wird am Ende Ihre kräftige Natur doch noch siegen.“

Georg schüttelte mit dem Kopfe: „Nein — ich fühle, daß es rasch zum Ende geht.“

„Wir müssen es Gottes Barmherzigkeit anheimstellen! Er wird Sie leiten an seiner Vaterhand — sei es zum Leben, sei es zum Tode. Auf Ihn allein sezen Sie Ihre Hoffnung.“

„Das thue ich auch. Ich bin heute ganz froh zu sterben und nur der Gedanke an den Kummer meiner Eltern, meiner Braut quält mich noch. Aber das müssen Sie mir versprechen, Herr Pastor, daß Sie sie nicht verlassen, so lange sie hier sein werden.“

„Gewiß nicht, mein lieber Freund! Wir wollen Gott bitten, daß er den Ihren Muth und Fassung giebt, sich in seine Schicksale zu fügen. Ihre Eltern und Ihre Braut werden sich aber auch an Ihrer Ergebung aufrichten und Trost haben.“

„Gott, gebe es!“ sagte Georg leise.

Der Pastor las dem Kranken ein Kapitel aus der Bibel und betete inbrünstig und leise n. i. ihm. Dann legte er segnend seine Hand auf ihn und ging tief bewegt.

Diese stille Ergebung, dieser freudige Muth, so frei von jeder Erzählung, den er hier fand und der ihm bei so manchem andern Soldaten entgegengetreten war, erschütterte ihn gewaltig. So es gab noch immer deutsche Männer und Christen, die ohne ein Zucken der Wimper dem dunkeln geheimnisvollen Thore des Todes entgegen schritten, die mit feinem Vertrauen auf Gott den Herrn demuthig sich flügten in seinen heiligen Willen.

Die nächste Nacht war für Georg ruhiger und besser. Das Fieber stellte sich nicht so heftig ein und er blieb immer bei klarem Bewußtsein. Schwestern Bertha hatte sich wieder an sein Bett gesetzt, obgleich er selbst verlangte, sie solle sich diese Nacht einmal Ruhe gönnen.

[Eisenbahnen in Hessen.] Es finden jetzt Verhandlungen statt zwischen den preußischen und hessischen Regierungen, welche darauf hinausgehen, daß Preußen den von der hessischen Regierung genehmigten Eisenbahnlinien von Gießen nach Fulda und von Gießen nach Gelnhausen ebenfalls die Concession ertheile. Die hessische Verwaltung hat den Unternehmern eine Zinsgarantie von 3½ % zugestanden, Preußischerseits hat man die Zustimmung von der Gewährung eines Schienenweges von Friedberg nach Hanau Seitens der hessischen Regierung abhängig gemacht. Diese Linie ist für den Absatz der Ruhrkohle von großer Bedeutung, da sie den Weg zwischen der Ruhr und Bayern erheblich abkürzen und den Markt für die genannte Kohle in Bayern bedeutend erweitern würde.

[Auswanderungsschiffe.] In Folge höheren Auftrages sollen die Regierungen eine von dem Handelsminister und dem Minister des Innern mitgetheilte, „warnende Darstellung“ des bisher ermittelten Sachverhaltes hinsichtlich der schlechten Behandlung, welche deutschen Auswanderer auf dem Schiffe „Giuseppe Vaccarini“ zu Theil geworden ist, veröffentlicht. Danach haben die Passagiere des Schiffes der Auswanderungs-Commission in Newyork angezeigt, daß es ihnen auf ihrer Reise an Lebensmitteln gemangelt habe, das Wasser, welches in Petroleumfässern aufbewahrt worden, nicht trinkbar und das gelieferte Brot „moderig“ gewesen sei, daß es weder Tee noch Zucker auf dem Schiffe gegeben habe und daß die Kartoffeln verfault waren. Sämtliche Passagiere des erwähnten österreichischen Schiffes, Capitän Blasch, welches von Passagier-Agenten in Antwerpen befördert worden, waren „Deutsche oder deutsche Schweizer“. Nach Darlegung des Thatbestandes und Charakterisirung der Behandlung der Passagiere, wonach kaum zu bezweifeln, daß dieselbe „den Tod einer großen Anzahl von Menschen zur Folge gehabt hat“, wird mitgetheilt, daß alle nötigen Maßregeln, um die Schulden zur Verantwortung zu ziehen und zur Schadensbegütigung anzuhalten, getroffen. Doch soll diese amtliche Darstellung einstweilen dazu dienen, die Auswanderungslustigen zu besonderer Vorsicht bei der Wahl ihres Einwanderungshafens zu mahnen.

[Angebliche Ausweisung.] Die „Volksz.“ schreibt: In Bezug auf die Mittheilung, wonach dem Cigarrenarbeiter Fritzsche von Seiten des Polizei-Präsidiums bedeutet worden sei, daß er sich binnen 24 Stunden über eine Arbeitsgelegenheit auszuweisen habe, widerspricht man ihm von Berlin ausweisen werde, haben wir auf dem Polizei-Präsidium selbst Erforschungen eingezogen und ist uns dort die Ver sicherung geworden, daß allerdings eine amtliche Anfrage in Betreff seiner Subsistenzmittel an Herrn Fritzsche gestellt worden, die Androhung einer Ausweisung aber nicht erfolgt sei; man sich zu einer solchen nach dem Bundesgesetz über die Freizügigkeit vom 1. November 1867 auch nicht mehr für berechtigt halte.

Königsberg, 11. Februar. [Zum Polizeipräsidienten] hier selbst ist der Landrat Pilgrim aus Bochum ernannt worden. Der selbe wird schon in den nächsten Tagen hier eintreffen.

[Aus Nord-Schleswig, 10. Februar. [Die Verhandlungen mit Preußen.] In der „Revue de la Semaine“, mit welcher „Dagbladet“ allwohlentlich die französische und französisch lebende europäische Presse gegen Deutschland aufzuheben sucht, findet sich diesmal, Nummer vom 8. Februar, ein recht hübsches Eingehändnis des Geistes, in welchem Dänemark die Berliner Unterhandlungen führt. Nachdem er wiederum lang und breit über die Verschleppung der Sache durch Preußen Klage geführt ist, heißt es in aller Naivität buchstäblich: „Es scheint mehr als zweifelhaft, ob diese Verhandlungen je zum Ziele führen werden; und wir fügen hinzu, es ist unsere Hoffnung, daß sie nicht zum Ziele führen werden. . . . Die öffentliche Meinung Dänemarks hat es gar nicht gern gesehen, daß die Regierung sich auf diese Unterhandlungen mit Preußen überhaupt einläßt. . . . Es ist die überinstimmende Ansicht der Dänen, des Königreichs sowohl wie Schleswigs (?), daß es besser sei, den Artikel V. des Prager Friedens bis auf bessere Tage unausgeführt zu lassen, als wenig oder viel Land von Preußen anzunehmen, auf Bedingungen hin, welche in den dänischen Staats-Organismus den Keim des Todes pflanzen würden.“ Unter solchen Bedingungen werde die Garantie verstanden, welche Preußen bei der weltbekannten kleinlichen Nachsucht und fanatischen Nationalitätschwärzung des dänischen Volkes für die Nationalität deutscher Landsleute fordern muß, wenn es nicht vor sich selber und der ganzen Welt verächtlich werden will. Dies Alles ist nun aber nicht etwa die Privatansicht des franco-dänischen Mitarbeiters des genannten Kopenhagener Blattes. Unter den Augen der dänischen Regierung darf er behaupten, diese theile seine Auffassungsweise „von ganzem Herzen.“ Wo zu muß da der Legationsrath Bücher sich mit Herrn von Quaade noch bemühen?

Essen, 9. Februar. [Eine zweite Riesenkanone.] Auf der Krupp'schen Gußstahlfabrik ist jetzt eine zweite Riesenkanone in Arbeit, welche die Dimensionen der in Paris ausgestellt gewesenen und jetzt wieder hier befindlichen Kanone überragen soll.

Bonn, 9. Februar. [Ein Theil der hier studirenden Katholiken] hatte vor Kurzem den Rector der Universität, v. Sybel, ersucht, eine Versammlung zur Kundgebung von Sympathieen für die

Rechte des apostolischen Stuhles zu genehmigen. Herr v. Sybel glaubte diese Bitte versagen zu müssen, weil eine solche Kundgebung ein politischer Act sein würde; und als eine Deputation ihr Gesuch wiederholte, erfolgte dieselbe Antwort mit dem Bemerk, daß von anderer Seite die Genehmigung zu einer Versammlung im antipäpstlichen Sinne verlangt worden sei. Um Zwistigkeiten zu verhüten, müßte er das eine wie das andere Gesuch abschlagen.

Audolfstadt, 6. Februar. [Auflösung.] Auf Antrag der fürstlichen Regierung hat der Landtag die Auflösung der hiesigen Realsschule beschlossen, so daß das Fürstentum in Zukunft nur eine höhere Lehranstalt behält. Die Realsschule, die nur in Parallelklassen neben dem Gymnasium bestand, war den höheren Anforderungen, die nunmehr an dergleichen Anstalten gestellt werden, nicht entsprechend.

Mainz, 9. Februar. [Die particularistische Demokratie.] Heute fand im Casino-Saal dahier eine vertrauliche Besprechung von 70 bis 80 Mitgliedern der hiesigen demokratischen Partei statt, denen sich noch eine Anzahl Gesinnungsgenossen aus Darmstadt, Oppenheim, Rüdesheim u. a. angeschlossen hatten. Gegenstand der Versammlung war die bevorstehende Zollparlamentswahl sowie die Organisation der demokratischen Partei in Hessen. Der Vorsitz führte der Abgeordnete Dumont von hier. Der von einem provisorischen Comite vorgelegte Wahlaufruf wurde einstimmig genehmigt. Derselbe betonte die volkswirtschaftlichen Aufgaben des Zollparlaments, die möglichste Herabsetzung der indirekten Steuern und die Beseitigung der Nachtheile, welche die jetzigen Steuersysteme für die arbeitenden Klassen im Gefolge haben. Das Programm erklärt sich gegen die Erweiterung der Kompetenz des Zollparlaments und selbstverständlich gegen den Eintritt der süddeutschen Staaten in den Nordbund. Nach Genehmigung des Programms wurde ein Comite von zwölf Mitgliedern ernannt, welches die Wahlangelegenheiten zu leiten und gleichzeitig Vorschläge für die Organisation der demokratischen Partei in Hessen zu machen habe. (Fr. I.)

Darmstadt, 7. Febr. [Zu den Zollparlamentswahlen.] Für den Wahlkreis Offenbach-Dieburg ist von Seiten der Fortschrittspartei Fabrikant A. Kugler für das Zollparlament aufgestellt worden. In Mainz hielt dieselbe Partei gestern eine Besprechung ab, bei der sie sich über die Candidatur von Ludwig Bamberger einigte. Den nächsten Sonntag soll auch die Landbevölkerung zu einer Versammlung dieser Partei zugezogen werden. Die „Volkspartei“ wird wohl den Advocat anwalt Dumont als Candidaten gegenüberstellen.

München, 8. Februar. [Die Beteiligung bei der Wahlschlacht des 10. Februar] wird jedenfalls eine außerordentliche sein. Wir werden das seit 20 Jahren nicht gesehene Schauspiel wieder erleben, daß selbst die stumpe Masse der Indolenten und Indifferenter ihrem gewohnten Phlegma auf eine Stunde entfligt, und zur Wahlurne schreitet. Gilt doch die Wahl zum ersten Male seit 1848 wieder einem deutschen Parlament! Und wenn sich's auch eigentlich nur um ein Zollparlament handelt, wunderbar genug scheint das Wort die nationale Fiber der Herzen zu elektrisiren zur freudigen Hoffnung für die einen, zum Ingrimm und Schrecken für die andern. Wie epochenmachend vielleicht diese Wahl für Deutschlands neueste Entwicklungsgeschichte werden mag, so ist sie jedemals auch höchst lehrreich für unsere politischen Ifar-Studien. Völker, Parteien, Individuen — sie alle widerstehen nicht dem mächtigen Gesez der Veränderung und der Bewegung, diesem schon vom alten Aristoteles erkannten „Grundprinzip der Natur“, dem bekanntlich selbst die Sonnensysteme und die organischen Schöpfungen sich beugen müssen. Aus dem Wahlergebnis des 10. Februar werden wir zum ersten Male den numerischen Stand unserer jetzigen Parteigruppierungen erkennen, den vielleicht selbst der scharfsichtige Beobachter heute noch sehr irrig schätzt. Wir werden die wahre Stärke jener Partei kennen lernen, deren Blicke „jenseits der Berge“ gerichtet sind, und von deren Wurfköpfen einige selbst die Freiheit haben, mit dem deutschen Erbfeinde jenseits des Rheins zu liebäugeln. Wir werden ebenso erfahren, wie viele Anhänger die Liberalen von vorwiegend bayerischer Farbung zählen, und wie Viele neben ihnen die entschieden deutsch gesinnten Liberalen, deren Wahlspruch der Fortschritt und die möglichst innige nationale Annäherung an unsere nordischen Brüder ist. Auch die Zahl der unerschütterlich Gleichgültigen, die trotz der Agitation aller Parteien aus ihrer Indolenz nicht erwachen wollen, werden wir kennen lernen. Unter den jetzigen Verhältnissen ist die statistische Kenntniß unserer politischen Parteien der großen nationalen Frage gegenüber vielleicht nirgends so bedeutsam wie in München. Die Zahlen haben wenigstens das Gute, uns die Wahrheit zu verklären, die immer gut ist, auch wenn sie manchen übertriebenen Partei-Illusionen den Garas macht. (A. A. 3.)

## Italien.

Florenz, 6. Febr. [Über das Vorstehen einer politi-

seine Auge hatte aber doch geleuchtet, als sie ihm erklärte, daß sie sich nicht vertreiben lasse und so lange auf dem Posten bleibe, bis seine Mutter oder seine Braut sie ablösen würden. Er sprach viel von Marien und Schwestern Bertha mußte ihn wiederholt bitten, sich nicht aufzuregen, sondern still und ruhig zu liegen. (Fortsbg. folgt.)

Drudehler-Berichtigung.] Gegen den Schluß des gestrigen Abschnitts muß es heißen „Schwefelkohle“ und darauf wieder „Fibula“ nicht „fibeln“.

## Dr. W. Jordan's Nibelunge.

Erste Rhapsodie.

Der ungemein günstige Eindruck, welchen Herr Dr. W. Jordan schon bei seinem ersten Auftritte als Rhapsode in einem hiesigen Privattheatre in uns herübergetragen hatte, ist durch den ersten von ihm im Musishaale der Universität vor einem ziemlich zahlreichen Publikum gehaltenen Vortrag nur noch verstärkt worden. Wir geben gern zu, daß uns die Vorliebe, mit welcher wir von unserem Jünglingsalter her an dem Stern und Kern der altdutschen Dichtung gebangt haben, dem Dichter, der es unternommen hat, die zerstreuten Trümmer der deutschen Heldenlänge, welche der Concipient des Nibelungenliedes im 13. Jahrhundert uns keineswegs vollständig überlieft hat, auf's Neue zusammenzufassen und zu einem in sich geschlossenen Bau zu vereinen, schon unwillkürlich und mehr als es vielleicht Andern erscheint, in sympathischer Weise entgegengeführt hat. Aber wir irren uns trotzdem wohl nicht, wenn wir annehmen, daß unser Urtheil von allen, welche diesem ersten Vortrage selbst beigewohnt haben, geheilth wird, und wenn wir Herrn Dr. Jordan die Ausicht erhoffen, daß er bei einem zweiten Auftritte die Theilnahme wohl finden wird, die ihm im rechten Maße nur darum noch nicht geöffnet werden möchte, weil man den wirklichen Wert seines hohen Bestrebens im grössem Publikum doch erst sehr wenig erkannt hat. Eben deshalb hätten wir wohl genügt, daß er einleitende Worte, welche er erst nach dem Vortrage des „Vorpiels“ zum Publikum sprach, etwas weiter gesagt und daß er hierbei auf die eigentliche Bedeutung seines Unternehmens, auf den ganzen Plan seines Werkes noch etwas näher eingegangen wäre, als es geschehen ist. Erst dann würde man nicht nur die Schwierigkeiten, welche von ihm in der glücklichsten Art überwunden wurden, recht schätzen gelernt, sondern man würde sich auch noch vielmehr mit der Freude durchdringen haben, mit welcher das Herz jedes Kenners der deutschen Dichtung unzweifelhaft durch ihn erfüllt ward. Man würde, indem man den großen, erhabenen Gedanken, welcher sein Epos befehlt, bald im Anfange in völliger Klarheit erfassen, sich selbst noch viel mehr, noch viel ruhiger, freudiger, wie dem Vortrage des „Vorpiels“ zu thun haben, welche den Befehl des Kindes zu thun haben, welches die echte deutsche Liebe des Vaterbergs, welches im freiem Kind den vollen Ersatz für den Mangel der eigenen findet, mit denen die echte deutsche Liebe des Kindes zu thun haben, der ihm Vaterstelle vertritt, und mit denen die echte deutsche Heldengestalt jenes Jünglings geschildert wird, der — wohl mehr als Achill ist? Ja! denn wir fragen ganz ruhig: Was ist uns Achill, wenn der deutsche Homer erst erscheint, der dem Siegfried zu dem Leben endlich verhilft, das er uns haben soll und nach dessen Herausbildung sich noch jedes echte deutsche Künstlergemüth fast in Schmiede verkehrt hat? — Schließen wir darum nur unsern Bericht und freuen wir uns, daß der Dichter, der heute seinen Hörerinnen und Hörern zum Schluß noch so liebliche Träume zu wünschen verstand, unserem Wunsche entgegenkommt und uns bald einen zweiten Vortrag — auf künftigen Freitag — versprach! Vielleicht, daß sich dann uns ein zweiter Wunsch auch noch erfüllt und der Saal ganz gefüllt ist.

schen Katastrophe] schreibt man der „N. Z.“ von hier: Es gewinnt die Ansicht Oberhand, daß die Steuergesetze, durch welche allein das Gleichgewicht im Budget hergestellt zu werden vermag, in dieser Kammer nicht zur Annahme gelangen werden, und daß wir uns demnach einer Katastrophe nähern. Auch die „Opinione“ macht daran kein Hehl, sie spricht nur die Befürchtung aus, daß diese Katastrophe zu spät eintreten möchte und den Schaden nicht heilen werde; daß dergleichen pessimistische Ansichten in einem so vorsichtigen Blatte, wie die „Opinione“ es ist, Ausdruck finden, ist bezeichnend genug für unsere Lage. Die Kammer wird aufgelöst werden; wie die neue zusammengesetzte sein wird, kann Niemand wissen. Viele glauben, daß die Vermählung des Kronprinzen das Signal zu einem politischen Umsturz geben werde, ja man geht selbst so weit, die Abdankung des Königs in Betracht zu ziehen. Prinz Humbert, dessen reactionäre Gesinnungen kein Geheimnis sind, werde dann als König sich mit Frankreich eng verbünden und seinen Frieden mit Rom machen. Diese Gerüchte zeigen, wie wenig sie auch begründet sein mögen, wohin die Wünsche gewisser Parteien zielen. Das gegenwärtige Ministerium sucht vor Allem Zeit zu gewinnen und den Status quo aufrecht zu erhalten; man darf sich daher nicht wundern, eines Tages zu hören, daß die September-Convention wieder in Kraft getreten sei. Nachdem die päpstliche Armee auf eine Stärke von 20,000 Mann gebracht ist und Rom, wenigstens gegenüber einer Freischaren-Invasion, zu einem festen Platze gemacht worden ist, glaubt Frankreich seine Truppen aus dem päpstlichen Gebiete zurückziehen zu können, ohne daß die Sicherheit der päpstlichen Regierung darunter leide.

[In der vorgestrigen Sitzung der Deputirtenkammer] fuhr man mit der Prüfung des Ausgabe-Ests des Justizministeriums fort. Da mit diesem Ministerium auch die Cultusangelegenheiten verbunden sind, so gab es zu einer lebhaften Debatte über einige Positionen Anlaß, welche den katholischen Cultus betrafen und deren Streichung von mehreren Deputirten der Linken verlangt wurde, obwohl der Minister die Notwendigkeit derselben aus eingegangenen Vertragsverpflichtungen nachwies. Einige Ausfälle gegen die Intoleranz und Habhaft der Priester, wie über ihre unverfrorene Einmischung in politische Dinge gaben dem Deputirten Massari Anlaß, gegen die Ausdehnung dieser Beschuldigungen auf den ganzen Clerus zu protestiren; er wies nach, daß viele Priester, besonders aber die Pfarrer in den südlichen Provinzen, zur Zeit der Cholera-Epidemie sich durch Muth und Aufrägering im Beistande der Kranken ausgezeichnet hätten. Gegen den Clerus traten Corte, Cairoli und Machi auf. Der Letztere verlangte, daß das Gesetz über die Aufhebung der Klöster auch in der Lombardie seine Anwendung finde, wo in Folge eines Artikels des Zürcher Vertrages die Ausführung dieser Maßregel bis jetzt unterblieben ist. Der Minister bemerkte, dieser Gegenstand rege eine sehr delicate internationale Frage an, die nicht durch eine einfache Tagesordnung entschieden werden könne; er versprach aber, sich mit der Sache beschäftigen zu wollen. Die Kammer schnitt jedoch jede fernere Discussion ab, indem sie den Schluß der Debatte votierte.

[Bur religiösen Reform.] In Neapel ist unter dem Titel „Unita cristiana“ ein kirchliches Reformblatt erschienen, dem man eine Zukunft prophezeit. Die Herausgeber erklären, daß sie an dem Kern des katholischen Dogma nicht rütteln wollen, aber eine Reform der Kirche in Haupt und Gliedern verlangen.

Neapel, 4. Febr. [Der Marquis Rudini], unser neuer Präfect, wird erwartet. Die Bourbonisten und Separatisten bedauern natürlich Herrn v. Montezemolo sehr, welcher das Muster eines verschönen Präfekten war. Herr Rudini dagegen, ein noch junger Mann von einigen 30 Jahren, ähnelt an Charakter sehr Herrn Gualterio.

[Vom Besuch.—Der Bergsturz von Santa Lucia.] Der Ausbruch des Besuchs beginnt von Neuem, große Dimensionen anzunehmen. Eine große Kaserne, diejenige von San Potito, die früher ein Kloster war und auf einer schönen Höhe liegt, droht den Einsturz. In der selben einquartierten Soldaten haben sie bereits verlassen. Seit vorgestern sind die Arbeiter auf dem Hügel Santa Lucia durch einen Schacht bis zu dem Wirtschaftshaus vorgedrungen, wo man viele Personen zu finden hoffte. In dem Keller, in dem man augenblicklich eingedrungen ist, hat man nichts gefunden. Zu den Räumern selbst ist man noch nicht gelangt, doch wird man dort keinen Lebenden mehr treffen. Jedenfalls übersteigt die Zahl der Opfer nicht 15 bis 20, und ist so das Unheil weniger groß, als man es anfänglich geschildert hatte.

Nom, 6. Februar. [Aus dem Ministerium des Innern.] Der durch die Witten's Tod vacant gewordene Ministerposten, schreibt man der „Presse“, ist noch immer nicht besetzt. Es liegt diesem Provisorium jedoch eine tiefere Bedeutung zu Grunde, als es den Anschein hat. So lange die Neubesetzung zögert, ist die Ministerkrise gewissermaßen in Permanenz erklärt. In den oberen Regionen bekämpfen sich die Parteieströmungen auf das heftigste. Antonelli hat das Portefeuille des Innern seinem Unter-Staatssekretär Berardi zugedacht, gerade denselben Monsignore postuliert aber die Gegenpartei als Nachfolger Antonelli's. Nun ist Monsignore Berardi zum Cardinal vorgeschlagen, und der abgegangene Minister des Innern rangierte nur unter der zahlreichen Sippe der Monsignore. Bleibt es bei der gegenwärtigen Rangordnung der weltlichen Räthe des Papstes, so gewinnt Berardi mit dem rothen Hut die Qualification für den Posten Antonelli's, und das Departement des Innern muß sich mit einem tiefer stehenden Prälaten begnügen. Will aber Antonelli seinen Rivalen neben oder unter sich plazirt sehen, so muß er das denselben zugedachte Amt mit dem, wie es scheint, bereits unwiderruflichen Cardinalshut in Einklang bringen. Dahin ist in der That das Streben des klugen Porporato gerichtet und sollte es auch eine Reform in umgekehrter Richtung kosten. In allen Zeiten und bevor Pio Nono am vielversprechenden Beginn seines Pontificates mit Reformen debütierte, die bekanntlich an dem Zuwenig und Zuviel scheiterten, stand in der That ein Cardinal auch den inneren Staatsangelegenheiten vor. Dahin will es Antonelli mit einem mächtigen Rück nach rückwärts wieder bringen, um den Candidaten, den er für seine Stellung fürchtet, gewissermaßen auf einen niederen Posten abzuleiten. So wird hier von den einflussreichsten Persönlichkeiten der bescheidende Wunsch verständiger Katholiken, daß wenigstens in weltlichen Angelegenheiten würdigen Leuten mehr Einfluss beim heiligen Stuhle gewährt werden möchte, verstanden und gewürdigt!

[General Kanzler] wird, wie man der „N. Z.“ schreibt, von seinen Gegnern, deren er, als Fremder und wegen seiner schnellen Carriere, viele bestätigt, stark angefeindet; es scheint, daß man ihm vorwirkt, ohne Noth die Franzosen in die Schlacht von Mentana gezogen zu haben. Dieser sehr thätige und uneigennützige Offizier erwartete, zum Dank für seine Leistungen, zum Divisions-General befördert zu werden. Dies, so sagt man, ist ihm verweigert worden; nur eine jährliche Rente von 2000 Francs hat ihm der Papst ausgesetzt. — Der Wiener „Presse“ schreibt man über die Machinationen gegen Kanzler von hier Folgendes:

Die Anhänger Antonelli's möchten den Pro-Minister Kanzler bestmöglich wissen, um erstens das ausländische Element aus dem Ministerrathe zu verdrängen und um zweitens dieses namentlich in den gegenwärtigen Zeiten hochwichtige Amt einem ihrer entchiedenen Parteidräger übertragen zu sehen. Um einen bezüglichen Kandidaten sind sie keineswegs verlegen. Ein gewisser M... wurde schon wiederholt vorgehoben, obgleich derselbe im Gerüche einiger Freiheitlichkeit steht. In den Augen seiner Gönner scheint seine ausgesprochene Anhängerlichkeit an die Person des Staatssekretärs diesen Defect vollständig aufzuwiegen. Merkwürdigerweise wird die Stellung Kanzlers auch noch von anderer, in gewisser Beziehung gerade entgegengesetzter Seite untergraben. Es geschieht dies von der hier besonders einflussreichen Franzosenpartei. Die bezüglichen Stimmläufer greifen den Leiter des romischen Kriegswesens namentlich von der Seite seiner militärischen Tüchtigkeit an und hält ihn in einem Memorandum, das sogar dem heiligen Vater bereits unterbreitet worden, die nach so vielen Siegenreichen Gefechten angekündigt der Provinzen, um die Hauptstadt vor einem Handstreich der Garibaldianer sicherzustellen, als einen Capitalehler. Ob der deutsche General diesen mehrseitigen ungünstigen Strömungen für die Dauer ge-

wachsen sein wird, ist sehr zu bezweifeln, obgleich er noch in hohem Grade das Vertrauen des heiligen Vaters zu genießen scheint, der nur zu häufig an seinen italienischen Räthen und Dienern schmerlich vermisst, was Jenen auszeichnet: reine Hände und offene Mienen. — Gestern Abend erschien im „Giornale di Roma“ der General-Rapport Kanzlers über die ganze Invasionsszeit. Dieser Bericht ließ so lange auf sich warten, daß man ihn kaum mehr vermisst hätte, wenn er schließlich ganz ausgeblichen wäre. Für Gerüchte aber, welche die hiesigen Verhältnisse genauer kennen, bietet das weitläufige Actenblatt infolfern Interesse dar, als es sich wie eine Streit- und Vertheidigungsschrift gegenüber den zahlreichen Angriffen ausnimmt, welche gegen die Operationen Kanzlers erhoben worden sind.

[Militärisches.—Der Peterpfennig.] Die päpstliche Armee, schreibt man der „N. Z.“, hat bereits die Stärke von 20,000 Mann erreicht. Viele Hunderte von Söldnern harren noch ihrer Einfeildung. Man sieht unter diesen Anhänglingen auch Menschen, die mit dem Sadowkreuz geschmückt sind. Die katholische Reaction ist in vollem Gange. Nicht fruchtlos waren im Juni 1866 jene zahllosen Priesterschaaren in Rom; die Wirkung ihrer Agitation ist in allen Ländern der Welt ist heute deutlich genug erkennbar. Sie werden im offiziellen Journal Roms den Dank gelezen haben, welchen man dem Kaiser Frankreichs, Spaniens, Belgiens, Hollands, Amerikas, selbst Englands und Deutschlands dargebracht. Dieser Eifer würde, wenn er sich nur auf Adressen beschränkte, fruchtlos sein; aber er ist praktisch genug. Immer mehr Gemeinden katholischer Länder verpflichten sich zur Erhaltung von Zuaven; in andern wird der Peterpfennig als eine dauernde Abgabe organisiert. Der Bischof von Orleans scheint damit vorangegangen zu sein, denn er hat seiner Diözese die monatliche Steuer von 15 Centimes für jeden Gläubigen auferlegt. Die Compagnie „Le Monde“ veranstaltet die Gründung eines St. Peters-Capitals nach dem System der Lebensversicherung, wozu, wie man sagt, bereits sehr reizliche Beiträge eingegangen sind. Die Listen der Zeichner sind vor Kurzem dem Papst vorgelegt worden. Es ist nicht zu zweifeln, daß diese erste freiwillige Besteuerung der Katholiken mit der Zeit zu einer alle bischöflichen Diözesen umfassenden Organisation wird; und diese möchte den Kirchenstaat am Leben erhalten, bis sie sich vielleicht in der Zukunft in die Civilisie des Papstes verwandelt.

### Frankreich.

\* Paris, 9. Febr. [Bur orientalischen Frage.] Rumänien ist jetzt von dem Verdacht, der Schaulatz russischer Umrüste zu sein, freigesprochen; eine tabelnde Note, die im „Constitutionnel“ erscheinen sollte, ist zurückgezogen worden, seitdem die Bukarester Regierung den Grund aller gegen sie vorgebrachten Thatsachen erwiesen hat. Da gegen ist Serbien fortwährend der Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit. Nach der „Patrie“ haben die Nachrichten aus Belgrad noch immer einen in gewissem Grade bedenklichen Charakter: „Die Concentrations von Banden dauen fort. Einige von ihnen rücken bereits vor und einmuthig wird in allen Berichten die direkte und indirekte Theilnahme von Agenten bestätigt, welche notorisch im Dienste der geheimen russischen Diplomatie stehen. Die rumänische Regierung, welche nicht umhin kann, sich gegen die abenteuerliche Politik des serbischen Cabinets aufzulehnen, erklärt offiziell und in der kategorischsten Weise, daß keine gegen die Türkei gebildeten Banden auf dem Gebiete der Moldau oder Walachei existiren.“ Diese Mittheilung findet sich auch in dem „Standard“ und ist also offiziellen Ursprungs.

[Dem österreichischen Rothbuch] wird, so schreibt man der „N. Z.“, in den hiesigen Regierungskreisen der Vorwurf zu großer Sorgfalt gemacht; man glaubt, daß der französische Diplomatie gegenüber etwas mehr Rücksicht angezeigt gewesen wäre. Die ziemlich unverhüllte Andeutung, daß es von Seiten Frankreichs nicht an Insinuationen gefehlt habe, um die in Österreich gegen Preußen herrschende Mißstimmung zu verwerthen, konnte hier nicht angenehm berühren. Man meint, daß man in Wien mit zu viel Hast an die Veröffentlichung der Depeschen gegangen sei; hier pflegt man die Actenstücke, welche bei fremden Cabinetten, zu denen man gute Beziehungen unterhält, Anstoß erregen könnten, blos im Auszuge wiederzugeben. Indes ist man überzeugt, daß in Wien keine Absichtlichkeit obgewaltet hat, und will die Ursache des Verstoßes nur in dem Mangel an Routine erblicken, da solche Veröffentlichungen in Österreich bisher unehrt waren. Eine Ausnahme glaubt man jedoch bei einer vom Grafen Müllinen an Baron Beust gerichteten Depesche machen zu müssen. Sie beginnt mit der Anzeige, daß es endlich dem österreichischen Geschäftsträger gelungen sei, den Marquis v. Mouster in seiner Amtswohnung zu treffen und zu sprechen, und fällt gerade in eine Zeit, wo über die geringe Thätigkeit des Ministers des Auswärtigen so viel gesprochen und geschrieben wurde. Marquis v. Mouster sieht in seiner Bemerkung einen großen Mangel an Tact und Courtoisie und Graf Müllinen durfte in Folge dessen den ihm bestimmten Gesandtschaftsposten in der Schweiz wohl früher antreten, als bisher beabsichtigt war.

[Eine carlistische Erhebung in Spanien] sagt das „Journal des Débats“ wird von mehreren Blättern als wahrscheinlich gemeldet. „Die Union“ versichert ihrerseits, daß ihre Privatnachrichten diese Gerüchte bestätigen. „Don Carlos VII.“ sagt sie, „will Spanien seinen alten Glanz zurückgeben und kann auf die ersten Generale und auf die Celebritäten in allen Klassen der Gesellschaft rechnen. Jung, im Unglück erzogen, sein Vaterland leidenschaftlich liebend, wünscht er, es wieder groß und blühend wie in den schönsten Epochen seiner Geschichte zu sehen und er glaubt an Gott, an sein Recht und an die spanische Nation.“ Wir dachten, das Ministerium Narvaez habe Spanien seinen früheren Glanz zurückgegeben und es bleibt nach ihm nichts mehr zu thun übrig, aber es scheint, daß wir uns täuschen und daß die Politik der gegenwärtigen Regierung noch viel zu wünschen übrig läßt. Die „Union“ hält den Augenblick einer Restauration für gekommen, „wegen des jetzigen Zustandes Spaniens und des großen Einflusses der carlistischen Partei, welche zugleich die katholischen und die legitimistischen Prinzipien in ihrer ganzen Integrität vertreibt.“ Sie fügt dann hinzu: „Nebrigens hat sich das Ministerium Narvaez jedesfalls die Ideen der carlistischen Partei selbst aneignen müssen, wenn es einen für das Land günstigen Act ausüben wollte.“ Dieser Schluß wundert uns nicht. Die Logik ist den Sachen dieser Welt nicht so fern, wie man allgemein glaubt; es war leicht vorherzusehen, daß das ultrareactionäre Cabinet Narvaez einer legitimistischen Restauration die Wege öffnete und daß es, um uns eines Ausdrucks des Volkes zu bedienen, nicht sein eigenes Bett war, das er mit so großer Sorge vorbereite. Jetzt, wo das Bett gemacht ist, setzt man es davon in Kenntniß, daß es nicht darin schlafen soll. Die spanische Regierung ist nicht die einzige, welche aus dieser Lection Nutzen ziehen kann.

[Das Elend in Algier.] Die „Opinion nationale“ enthält folgende Mittheilung:

„Einer unserer Freunde schreibt uns aus Algerien über das furchtbare Elend, das dort herrscht und im Zunehmen begriffen ist. „Niemand kennt“, so sagt derselbe, „die genaue Wahrheit. Man hat die Liste der an der Cholero-Gefahrenen aufgestellt, weil man keine Verantwortlichkeit dafür hat; aber man hütet sich, von den arabischen Büros aus die Liste derer zu verlangen, welche am Hungertode starben. Man befürchtet Indiscretions, und die Oberbehörden wollen die Bissen deshalb selbst nicht wissen.“ Unser Correspondent citirt wirklich furchtbare Dinge. Es gibt Cantone, wo die Männer, um dem Hungertode zu entgehen, sich auf zwei Jahre in die algerischen Türalles haben anmerken lassen. Aber sie haben ihre Frauen und Kinder zu Hause gelassen, und diese melden sich bei den Militärbehörden, um ihre Männer oder Väter oder Nahrungsmittel zu erhalten. Vielfach derselben in den Gräben einer Festung aus Verzweiflung gestorben. Wir sagen nichts mehr, aber wir halten den Namen dieser Festung und die Zahl der Toten zur Verfügung der Regierung.“

[Die ganze gestrige Sitzung des gesetzgebenden Körpers wurde noch durch die Discussion über die Frage, ob ordentliche Gerichte oder Geschworene für Presbächen, ausgefüllt. Es fehlt nicht

an allerlei Recriminationen, welche die Vertreter der verschiedenen Parteien im Hause gegen einander in's Feld führen:

Der Justizminister Baroche erhob noch einmal gegen Herrn Thiers den Vorwurf, daß er selbst im Jahre 1835 bei Gelegenheit der Septembersonnen auf's Schärfste gegen das Institut der Geschworenen in Presbächen plaidirt habe, worauf Herr Thiers seinen Protest vom vorigen Tage wiederholte. Der Justizminister ist ferner indignirt, fortwährend zu hören, daß, weil man den Rock eines Richters an habe, man der Regierung verkauft sei und stets der Urtheile, was ihr nicht genehm sei. Als Beweis für das Gegenteil legt er eine statistische Übersicht der Urtheile in Presbächenlegionen von 1852 bis 1867 vor, aus der sich ergibt, daß die Zahl der Verurteilungen und der Freisprechungen fast gleich war. Belletan beleuchtet die statistische Übersicht, die, wie das in der Statistik so häufig vorkomme, ganz entgegengesetzte Resultate gebe, je nachdem man sie betrachte. Der Minister gebe allerdings eine Liste von Freisprechungen, aber er habe sich nicht auf die politischen Presbächen beschränkt, sondern die Presbächen wegen Bekleidung der Sitten, mit aufgenommen. Für politische Vergehen der Presse seien ihm keine Freisprechungen bekannt; von 1852 bis 1866 habe es zwölf Prozesse wegen Aufreizung zum Hass gegen die Regierung und zwölf Verurteilungen, 9 Prozesse wegen Aufregung der Bürger gegen einander und 9 Verurteilungen, 5 Prozesse wegen Bekleidung des Kaisers und Einschüsse in seine konstitutionellen Rechte, und 5 Verurteilungen, 13 wegen falscher Nachrichten und 13 Verurteilungen, und endlich zwei wegen verbotener Berichterstattung und zwei Verurteilungen gegeben. Picard vertheidigt das Geschworenengericht in Presbächen. Auch er behauptet, es sei nicht möglich, seit 1852 einen einzigen Fall von Freisprechung in politischen Dingen zu citiren. Der Minister des Innern, Herr Pinard, beharrt dabei, daß das Geschworenengericht in der Form, von welcher hier die Rede ist, kein altes geistliches Institut, sondern eine Neuerung der Revolution sei, und geht auf eine historische Entwicklung des Verfahrens in Presbächenlegionen ein. Jules Favre antwortet dem Minister auf seine historische Argumentation. Er spricht die Überzeugung aus, daß die Juli-Regierung nicht gefallen ist, weil sie die Jurisdicition des Geschworenen-Gerichts geduldet habe, daß sie ihren Sturz lediglich ihrer Verbündung und Hartnäckigkeit der öffentlichen Meinung gegenüber verdankte. Bei dieser Gelegenheit läßt sich der Redner zu dem Ausdruck hinreichen, daß das Kaiserreich damit angefangen habe, alle Freiheiten zu „escamotieren“, was ihm eine Berechtigung des Präfekten zuzieht; er erklärt dann, das Wort zu rückschneiden, d. h. die Form, in welcher er eine in der Geschichte übrigens unvergleichliche Thatstunde dargestellt habe.

Schließlich wurde, wie schon gemeldet, das Amendingen mit 199 gegen 35 Stimmen verworfen, eine immerhin nicht ganz unerhebliche Minorität; die Linke sah sich nicht ganz isolirt, sondern wurde auch durch verschiedene Mitglieder des Tierspartei unterstützt.

[Die auswärtige Presse in Frankreich.] Der „Courrier français“ druckt die ganze Denkschrift ab, welche der Wiener Journalistenverein „Concordia“ aus Anlaß der laufenden Berathungen eines neuen Presbächenes an den gesetzgebenden Körper gerichtet hat und welche speziell um die Befreiung der in Frankreich auf der auswärtigen Presse lastenden Censur bittet. Dazu bemerkt der „Courrier français“:

Diese Denkschrift bedarf keines Commentars. Sie enthält einen Satz, welcher berechter ist als Alles, was man ihm hinzufügen könnte: „Die Freiheit, welcher er überall in der gebildeten Welt begegnet welche er in Russland, in der Türkei, ja in China geachtet findet, der Fremde sieht sich ihrer in Frankreich beraubt.“ Und Frankreich ist es, welches den Anstoß zu der revolutionären Bewegung der Welt gegeben. Frankreich ist es, welches über ganz Europa die Fahne von 1789 geschwungen hat.

[Verschiedenes.] Die Kaiserin Eugenie, schreibt man der „N. Z.“, soll beschlossen haben, sich ganz den Anordnungen des päpstlichen Prebés über die Toilette zu unterwerfen; bei Hofe sollen künftig hin keine Chignons, keine anstoßige ausgeschnittene Kleider, keine chinesischen Lätz, Keile und übermäßige Schleppen zugelassen werden. Das würde genügt ein harter Schlag für viele Modedamen und die Pugmacherinnen sein; aber man würde sich freuen, die Sitte immerhin etwas gemessen. — Von Vendôme ist ein neues Werk: „La comtesse de Châlais“, erschienen, welches großes Aufsehen macht, weil Federmann die Personen kennt, die darin vorkommen; ein Beitrag zur Sitten-geschichte eines Theiles der Pariser Gesellschaft, der freilich nur mit Handbüchern anzufassen ist. — Über die Störung der Kirchhöfe, welche nach den Plänen des Präfekten Hausmann unvermeidlich ist, wird der Unwillie immer größer, namentlich sind die Frauen empört; die Blätter bringen den Brief einer Mutter, die das Grab ihrer Tochter verlieren soll, der in seiner Einfachheit und seinem wirklichen Schmerz viel ergreifender ist, als all' die Artikel, mit denen man bisher gegen Hausmann zu Felde gezogen — aber hoffen wird er freilich auch nichts, da der Präfect gerade in dieser Sache noch hartnäckiger und eigenmässiger als sonst zu sein scheint. Doch hofft man immer noch auf ein Wahlwort des Kaisers und viele Familien haben sich an die Kaiserin gewendet.

### Niederland.

○ Warshaw, 9. Februar. [Kriegerische Maßregeln.] Waffen-Abnahme. — Strenge Aufführung. — Militärische Eisenbahn. — Verlegung von Truppen.] Zu den von mir bereits erwähnten Anzeichen, daß man regierungsetätig Kriegerische Eventualitäten vor Augen hat, ist noch einiges hinzuzufügen: An die Kreishess ist vom Generalstab die Aufforderung ergangen, ungesäumt Angaben zu machen, wieviel in jedem Kreise Militär untergebracht werden kann, und welche Räumlichkeiten ein jeder derselben besitzt, die zu Hospitälern und andern Militärzwecken verwendet werden könnten. In Bezug auf diese Räumlichkeiten ist Befehl ertheilt, sie sofort in brauchbaren Zustand zu setzen, und alles aus ihnen zu entfernen, was in ihnen etwa interimsistisch untergebracht sein sollte. — Die an Privatpersonen gestatteten Waffen, wozu eine besondere Erlaubnis gehört, bei deren Erlangung für jedes Stück Waffen Rbl. 6 erlegt werden müssen) werden jetzt den Besitzern abgenommen, die Abnahme selbst wird mit großer Eile betrieben. Sie pflegt sonst immer zu erfolgen, wenn bedeutende Erhöhlungen eintraten, oder vorauszusehen waren; so d. B. in den Jahren 1846, 48 und vor Beginn des orientalischen Krieges von 1854. Ein Unterschied zwischen früher und jetzt besteht allerdings: früher wurde jedes abgenommene Stück Waffe vom Eigentümer verriegelt, solches nummerirt und ihm ein Schein dagegen ausgestellt, kraft dessen er später seine Waffe zurückhielt; jetzt haben die Landwachtleute die Waffen ohne alle Formalität einfach weggenommen, und die Eigentümer werden nichts in Händen haben, um später ihre oft kostspieligen Stücke zurückzufordern. — Alle Personen, die politisch verdächtig sind, hat die Polizei seit unter ganz besondere strenge Aufführung gestellt. So z. B. ist das hier jedem Einwohner ausgestellte Legitimationsbuch jedem der erwähnten Personen abgefordert, und gegen ein rothgedrucktes Büchlein umgetauft worden. Auch die Inlandspässe für diese Personen (für das Ausland erhalten sie keine) sind roth gedruckt. Sie sind sonach jedem Gendarmen und Landwacht-Mann, welcher nur äußerst selten lesen können, immer und überall als „politisch verdächtig“ gekennzeichnet, und ohne Aufhören den peinlichsten Plackereien ausgegebt. — Wir medetzen Ihnen vor einigen Monaten, daß die Militärbehörde bemüht sei, die von hier nach Terepol gehende Eisenbahn bis Brzesz zu verlängern. Damals wollte man für diese Strecke von 6 Werst sich mit einer Pferdebahn beginnen, für welche in Brzesz vorhandene schöne Kettenbrücke über den Bug ausreichen würde. Jetzt hat man aber beschlossen eine Bahn auch für Lokomotiven fahrbare zu bauen, und solche mit großer Schnelligkeit

(Fortsetzung.)

gesehen hat. So wurde z. B. die 4. Division nach Polynien (längs der galizischen Grenze?) verlegt.

## Provinzial-Zeitung.

Breslau, 12. Februar. [Tagesbericht.]

[Großer Meteorsteinfall bei Warschau am 30. Januar 1868.] Herr v. Boguslawski schreibt hierüber in der „N. Stettiner Ztg.“ folgendes: Das in den Zeitungen mehrfach erwähnte glänzende Meteor, welches am 30. Januar, Abends gegen 7 Uhr, in Schlesien, Brandenburg, Pommern, West- und Ostpreußen, Posen und Polen von zahlreichen Beobachtern gesehen worden ist, hat einen der bedeutendsten Meteorsteinfälle der neueren Zeit zur Folge gehabt. Nach dem „Kurier Podz.“ sind aus dieser Feuerkugel zu Dąbrowa bei Milosna, 3 Meilen südlich von Warschau, ferner zu Gostkow und Sielce im Kreise Pultusk, 10 Meilen nordöstlich von Warschau eine große Anzahl von Steinen herabgefallen; in Sielce fiel ein sormlicher Steinregen, der einen Theil des gutsherrlichen Gartens übersäte. — (Wie ausgebreitet dieser Meteorsteinfall gewesen sein muß, zeigt folgende Notiz der „Pr. Litauischen Ztg.“: „Eine Meile von Szittkehmen, Kreises Goldap, ist ein Stück des am 30. Januar sichtbaren Meteors aufgefunden worden. Dasselbe ist ca. 1 Fuß im Quadrat groß und wird von dem Krüger in Theerburg aufbewahrt.“) Die Meteorsteine haben sich also nach dem Verplazten des Meteors über eine Strecke von 20—30 Meilen verstreut. — D. Ned. der Bresl. Ztg.) — Einzelne Steine haben bis zu 10 Pfund Gewicht und sie sind schwerer als gewöhnliche Feldsteine. Diese vorläufige Beschreibung zeigt, daß wir es in diesem Falle mit einem vielleicht noch großartigeren Steinregen zu thun haben, als der war, welcher bei l'Aigle in der Normandie am 26. April 1803 stattfand. Die Astronomen und Physiker Warschau's werden hoffentlich die näheren Umstände und die Localisation dieses bedeutenden Meteorsteinfalls erforschen und constatiren, und auch Andere Proben dieses an die Erde bleibend gefallenen kleinen Weltkörpers zur Untersuchung und Vergleichung mittheilen. Die zahlreichen mir zugänglich gewordenen Berichte über die Erscheinung der Feuerkugel ergeben vorläufig als Resultat, daß dieselbe am Himmel über der Provinz Posen zuerst erschienen ist und dann einen östlichen Lauf eingeschlagen hat. Die Höhe des Meteors muß sehr bedeutend gewesen sein, wie aus der Zeit von 3—4 Minuten hervorgeht, die nach dem Erlöschen der Feuerkugel verflossen, ehe in Ostpreußen und Posen nach übereinstimmenden Berichten aus verschiedenen Orten ein starker, wiederholter Knall, Donnerschlägen oder Kanonenschüssen ähnlich, vernommen worden ist. Aber auch der große Länderbezirk, innerhalb dessen das Meteor gesehen worden ist, spricht für eine große Höhe derselben (weit über 10 Meilen). Nach den mir bekannt gewordenen Nachrichten ist die Erscheinung am weitesten nach Süden zu in Nicolai in Oberschlesien und nach Norden zu in Tilsit (also über 5 Breitengrade oder 75 Meilen von S. nach N.) gesehen worden; der westlichste Beobachtungsort ist Wernigerode am Harz, die östlichsten die Orte, wo der Steinregen sich ereignet hat. Aus Russland, wo man die Erscheinung hat ebenfalls sehen müssen, fehlen mir noch die Nachrichten. Wohl selten hat ein Feuermeteore solchen Glanz und solch intensives Licht entwickelt, als das vom 30. Januar. Nicht nur in der Nähe der Gegend, über welcher das Meteor zerplazte und seine feurigglühenden Massen zur Erde entstiegen, hat das Licht und der Glanz derselben die Beobachter überrascht oder geblendet und zum Theil mit abergläubischen Schreck erfüllt, sondern auch in den vom Schauplatz der Endkatastrophe entfernten Orten. So vermuteten Viele in Nicolai in Oberschlesien, welche das Meteor selbst nicht sehen konnten, wohl aber einen hellen Schein wahrgenommen, daß ein Feuer in der Nähe ausgebrochen sei. In Königssberg i. Pr. war die Lichterscheinung so stark, daß „Straßen und Häuser wie im elektrischen Lichte gebadet erschienen“ und die Menschen auf den Straßen erschreckt ihre Schritte hemmten. In Wernigerode sah der Beobachter die Fenster des Stollberg'schen Schlosses 3—4 Secunden lang durch das Meteor bläulich hell erleuchtet; hier in Stettin wurde das Meteor bei bedektem Himmel von mehreren mir befriedeten Beobachtern bemerkt, und zwar bloß in Folge des großen Glanzes, den es entfaltete und welcher die Beobachter überraschte. Kein Wunder, wenn in der von der Cultur noch nicht belebten „Landbevölkerung“ in Lithauen, Masowien, Polen und Oberschlesien die Bauern, nachdem sie sich von der Unrichtigkeit der anfänglich überall entstandenen Meinung, der Nachbarort stehe in Flammen, überzeugt hatten, die Erscheinung entschieden als das Anzeichen des Tages des jüngsten Gerichtes oder doch wenigstens schrecklicher Ereignisse in diesem Jahre bezeichneten. — Aus allen den zahlreichen Mittheilungen, die ich über dies Meteor erfahren habe, und aus deren Inhalt geht hervor, daß es zu den bedeutendsten und interessantesten gehört, die in den letzten Jahren erschienen und die genaue Zeitbestimmung des Verplatzens des Meteors durch den Danziger Astronomen Käyser, nämlich 6 Uhr 49 Min. 56 Sec. mittl. Danziger Zeit und einige genauere Angaben der Bahn des Meteors am Himmel werden es ermöglichen, die wahre Bahn des Meteors im Raume zu bestimmen, so wie seine große Höhe über der Erde. Die gesammelten Steine werden ebenfalls näher untersucht und ihnen ihre Stelle in dem Systeme der Meteoriten in den Sammlungen angewiesen werden, als ein abermaliger Beweis (wenn ein solcher überhaupt noch möglich wäre), daß in den fernsten und fernsten Weltenräumen dieselben Stoffe existieren, wie auf unserer heimathlichen Erde.

+ [Gewitter.] In der vergangenen Nacht, kurz vor 2 Uhr, zog in nordwestlicher Richtung ein Gewitter auf, das sich unter intensivem mehrmaligem Blitz und heftigen Donnerstößen über der Stadt entlud, während gleich darauf bei starkem Windeswehen ein tüchtiges Schneegesöber eintrat. Der Thermometer zeigte um diese Zeit fünf Grad Kälte.

+ [Zur Verbindungs-bahn-Angelegenheit.] In der allgemeinen Versammlung, welche gestern Abend unter dem Vorsitz des Herrn Rentmeister Edert abgehalten wurde, und von ca. 100 Personen besucht war, wurden zunächst nochmals die wichtigsten Stellen des Bederschen Referates verlesen. Herr Tamme wandte sich gegen die Verbalinterpretation, berichtigte, daß die Bahn nicht  $\frac{1}{2}$  sondern nur  $\frac{1}{4}$  Meile durch die Verlegung länger werde, der Bahnhof werde keine Kopfstation, die Bahn gehe bis 17½ Fuß an die Häuser heran, während die Wirthin von dem zurückbleibenden Herrn aufgefordert wurde, ihm ein Zweithalerstück zu wechseln. Als Letztere das Klein-Courant aufzählte hatte, rückte Jener das Geld ein, und fuhr damit in's Weite zu entfliehen, ohne den erstaunten Wirthin ein Zweithalerstück eingehändigt zu haben. Einige Gäste und die Kellner verfolgten nun den Ausreißer, und gelang es auch wirklich, denselben auf dem Morgenauer Damme einzufangen, wo man ihm die widerrechtlich angelegte Summe abnahm. Da er weiter kein Geld bei sich führte, um die Kellerei zu beglichen, so suchte sich der Kellner zum wenigsten an einem Siegelringe zu pfänden. Bei dieser Affaire soll es jedoch auch ohne eine gehörige Tracht Prügel ausgegangen sein. — Gestern Abend wurden in einem Bierlocale auf der Schuhbrücke zwei Beamte verhaftet, welche im berauschten Zustande Ercesse verübt und dem Wirth die Möbel zerschlagen. Außerdem hatten sie auch noch mehrere in demselben Hause wohnende Miether be-

lästigt. Ihre Festnahme durch einen Polizeibeamten erfolgte nicht ohne Widerstand.

# Görlitz, 8. Februar. [Vorlesungen. Diebstähle. Theater. Krankenhaus-Abonnement. Gas. Sparassen-Concurrenz. Vorstellung für die Ostpreußen.] Nach dem Vorgange anderer Städte sind auch hier wissenschaftliche Vorlesungen zum Besten der Ostpreußen von sieben Lehrern der höheren Lehranstalten veranstaltet worden. Die Stadtverordneten haben dazu ihren Saal zur Verfügung gestellt, so daß Kosten für Local, Heizung und Beleuchtung wegfallen. Dem ungeachtet beträgt die Einnahme im Abonnement für die sieben Vorlesungen nur 97 Thlr. — Daß Görlik anfangt „Weltstadt“ zu werden, ist ein Glaubensartikel, an dem man hier nicht mehr zweifeln darf. In der Genügsamkeit ist die Görlicher Bevölkerung wirklich großstädtisch, wie das erst die letzte Woche wieder bewiesen hat, wo tagtäglich an mehreren Stellen „etwas los war“, ohne daß es irgendwo an Publikum gefehlt hätte. Selbst eine bisher noch den großen Städten eigentümliche Erscheinung, die Veranstaltung von „Dienerbällen“, auf denen die Dienerschaft die Herrschaften spielt, hat sich hier acclimatirt. Leider fangen sich auch die Schattenseiten der großen Städte zu zeigen an, häufige Diebstähle, auch Diebstähle in Restaurationen, namentlich in der größten, wo schon zwei vollständige Oberhufen von Gästen verschwunden sind. — Das Theater wird in der nächsten Zeit wieder vergeben werden, da es Director Gross nur auf ein Jahr zugesichert erhalten hatte. Es unterliegt nicht dem mindesten Zweifel, daß die städtischen Behörden dem Director Gross von neuem das Theater unter den bisherigen günstigsten Bedingungen übertragen werden, da die Leistungen der von ihm geleiteten Künstlergesellschaft so gut sind, wie man sie in einer Provinzialstadt nur wünschen kann, und besonders das Zusammenspiel in der Regel nichts zu wünschen übrig läßt. Das Repertoire ist ebenso reich an klassischen Stücken, als an Novitäten, und was die Hauptsafe ist, die klassischen Stücke, wie Romeo, Hamlet, Othello werden in durchaus würdiger Weise aufgeführt. Man wünscht hier allgemein, daß es dem Director gelingen möge, sein jüngstes Personal auch für nächsten Winter zu behalten, was wohl davon abhängt, ob demselben die Möglichkeit gewährt wird, vielleicht in einem Badeorte, den Sommer hindurch Theater zu spielen. Jeder Badeort könnte sich zu einer solchen Bühne nur Glück wünschen. — Nach dem Berichte über das Krankenhaus für 1867 ist im vorigen Jahre bei dem Abonnement für Dienstboten und Lehrlinge noch ein geringer Zufluss seitens der Commune nötig gewesen. Das Abonnement beträgt nur 20 Sgr. auf den Kopf und gewährt das Recht auf vollständige Verpflegung des kranken Dienstboten oder Lehrlings. Daß das Abonnement verhältnismäßig so wenig benutzt wird, ist nur aus Unkenntniß der Verhältnisse zu erklären und aus der Abneigung der Dienstboten, ins Krankenhaus zu geben, obwohl die Einrichtungen in demselben musterhaft sind. — Da die Klagen über die schlechte Leuchtkraft des Gases auch noch nach der auch in der Bresl. Ztg. veröffentlichte Erklärung der Gascommission fortduern, so erbetet sich die städtische Gasanstalt jetzt, auf ihre Kosten die Privatleitungen reinigen zu lassen, wo das gewünscht wird. Nach der Erklärung der Gascommission ist es fast so aus, als sei der Rothstand in der Gasbeleuchtung eine Erfindung Ihres Correspondenten. — Auf den Antrag des Magistrats haben die Stadtverordneten den Beschluss gefaßt, zu genehmigen, daß die städtische Sparkasse auch zu 4 p.C. Zinsen Einlagen annimmt, sobald eine sechsmalige Kündigung verabreicht wird. In Folge dessen hat auch die Landständische Sparkasse bekannt gemacht, daß sie außer den Einlagen zu 3½ p.C. auch solche zu 4 p.C. unter den in den Geschäftsräumen zu erfahrenden Bedingungen annimmt. Diese Concurrenz kommt vorzüglich den ärmeren Klassen zu Gute. — Am Sonnabend Abend fand im Theater eine Vorstellung für die Ostpreußen vom hiesigen Frauenverein veranstaltet statt. In derelben wurden von großtheatralischen Aristokratie gehörigen Dilettanten zwei Lustspiele „Die Ungläublichen“ und „ein Lügner, der die Wahrheit spricht“ aufgeführt und jodann lebende Bilder gestellt, von denen besonders Roberts „Improvisator“ und „Tasso am Hofe von Ferrara“, sowie die Genrebilder „Kinderlust“ und „Ungläubliche Brautbitter“ den lebhaftesten Beifall fanden. Die Ausstattung war sehr reich und geschmackvoll, und bei den hohen Eintrittspreisen wird sich wohl eine bedeutende Summe als Ertrag herausstellen.

# Aus dem Niedengebirge, 11. Febr. [Unglücksfälle.] So oft wir auch schon das ungeschilderte Jahren und Reiten auf unseren Straßen gerügt haben, immer wieder müssen wir neue Unglücksfälle registrieren. Ein schon ziemlich alter Kutscher ließ gestern während des tollsten Schneetreibens sein Gespann auf der Straße von Hirzberg nach Warmbrunn z. s. so unsinnig hin- und herjagen, daß die ohnehin von Sturm und Schnee recht arg gequälten Fußwanderer nicht wußten, ob sie sich in den rechten oder linken Straßengräben flüchten sollten. Auf der Straße, selbst auf den lediglich nur für die Fußgänger bestimmten Seitensteinen zu bleiben, war rein unmöglich. Trotzdem zwei Fußgänger bis an den äußersten Uferrand sich gestützt, wurden sie dennoch von der Karosse erfaßt, der Eine überfahren und auf das Schleblichte verlegt, der Andere aber über das steile Ufer hinabgeschleudert. Der ungewöhnliche, höchst wahrscheinlich vom Teufel stark eingenommene Kutscher will zwar den Verunglückten vorher zugerufen haben, seine heißen Kehllaute aber müssen — da Jene nichts gehört — in dem dicken Wollack verloren gegangen sein, den er um den Mund gehangen. — Vor einigen Tagen wurde Ihnen mitgetheilt, daß die letzten Stürme „Unmassen von Schnee in die Legende von Schreiberbau geworfen.“ Ich war in Schreiberbau und Umgebung und sah, daß dort zwar noch viel Schnee lagere, aber nicht mehr, als vor den Stürmen. Letztere treiben auch heut noch ihr altes Werk. Wie leben jetzt schon seit 14 Tagen — „im Sturm!“ Der Überglauke, der fast nicht minder stark in unserer Gegend wütet, bringt natürlich die argen Stürme in Verbindung mit den vorgefallenen Selbstdörderungen durch den Strang. Innerhalb dieser 14 Tage haben sich nämlich nicht weniger als drei junge Männer in unseren Dörfern gehängt.

△ Schwedt, 11. Febr. [Zur Mahl- und Schlachtsteuerfrage.] In Folge der Einladung, welche der hiesige Bürgerverein an sämtliche Bewohner der inneren Stadt und der Vorstädte so wie an die Mitglieder der beiden städtischen Behörden zur Beteiligung an der nächsten Sitzung öffentlich hatte ergeben lassen, hatte sich am gestrigen Abende ein zahlreiches Publikum in dem Vereinslocal, dem Saale des Gasthofs zum goldenen Scepter, eingefunden. Auf der Tagesordnung stand die Verhandlung über folgende Frage: „Ist es gegenüber dem Beschuß des Abgeordnetenhauses geachtet, die Mahl- und Schlachtsteuer nicht bloss bezubehalten, sondern auch noch die Vorstädte in den Steuerbezirk einzubeziehen?“ — Bekanntlich hatten vor mehreren Monaten die hiesigen städtischen Behörden, welche in Folge der Auflösung der Thore und der Erweiterung der Passage an denselben sich der Verpflichtung unterzogen sollten, zum Theil neue Controlhäuser herzustellen, bei dem königl. Steuerbehörden petitioniert, daß die Vorstädte, in welchen seit 1857 die direkte Steuer an die Stelle der Mahl- und Schlachtsteuer getreten, und die zum hiesigen Communal-Verband gehörige Dorfschaft Kleistsau in den mahl- und schlachtsteuerpflichtigen Bezirk hineingezogen und neue Controlhäuser an den Enden der Vorstädte erbaut würden. Der Provinzial-Steuer-Director war deshalb mit der Commune in Unterhandlung getreten und bat als Basis der weiteren Verhandlung die Bedingung gestellt, daß die neu zuerbauen Controlhäuser nach Art der in Görlitz erbauten Controlhäuser hergestellt würden. Inzwischen ist die ganze Angelegenheit durch das bekannte Votum des Abgeordnetenhauses in ein anderes Stadium getreten. Die königl. Staatsregierung ist angegangen worden, für das Jahr 1868 einen Plan zur Abschaffung der Mahl- und Schlachtsteuer vorzulegen. Es ist also fraglich, ob diese Steuer noch lange bestehen werde. In einer lebhaften zweistündigen Discussion wurde am gestrigen Abende die in Rede stehende Frage von verschiedenen Gesichtspunkten aus erörtert. Einige Bewohner der Vorstädte äußerten sich dahin, es wäre ihnen, wenn sie auch die Nachtheile der Mahl- und Schlachtsteuer, die genugsam besprochen waren, einsiehen, im Allgemeinen gleichgültig, ob in der Stadt die direkte Steuer eingeführt oder der ganze vorstädtische Bezirk wieder mahl- und schlachtsteuerpflichtig gemacht würde, nur aus der bisherigen Erwiderung wollten sie herauskommen, da sie die direkte Steuer zahlten und doch zum höheren Theile genötigt wären, Fleisch und Brotwaren zu genießen, welche durch die indirekte Steuer verhöhnt wären. Einige Bewohner der Stadt äußerten sich dahin, daß es geraten sei, für den inneren Steuerbezirk die Mahl- und Schlachtsteuer, so lange es anginge, beizubehalten. Dagegen war die bei weitem überwiegende Majorität der Ansicht, daß nicht nur aus den besonderen oft genug erörterten Rücksichten, sondern im wohlverstandenen national-ökonomischen Interesse die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer angestrebt werden müsse. Man einigte sich, in diesem Sinne an die beiden städtischen Corporationen eine Petition zu richten.

— Neiernz, 12. Febr. [Vorschuß-Verein. — Badearzt. — Noth.] Der hiesige Vorschuß-Verein hat Anfang dieses Monats seine regelmäßige General-Versammlung abgehalten. Der vom Director erstatte Jahresbericht gab einen klaren Blick über die Thätigkeit und Wirksamkeit des Vereins,

welcher gerade in unserer dem Verkehr so entlegnen Gegend ganz besonders gegenstreich sich beweist. — Zum dritten Brunnen- und Badearzte hierorts ist der Dr. Bittner in Silberberg gewählt worden, welcher zugleich die Funktionen des Communal-Arzes übernehmen wird. Seine Bestätigung durch die Regierung zu Breslau wird in Kürze erfolgen. — Die Verkehrs- und Geschäfts-Verhältnisse hierorts und in den Umgegend fangen an recht drückend zu werden. Die Bevölkerung, welche die Mehrzahl der hiesigen Bewohner beschäftigt, steht fast ganz und man sieht mit Schrecken bei dem fortwährenden Steigen der Lebensmittel und dem langen Winter den künftigen Tagen entgegen. Dieselben Calamitäten wie im Eulengebirge treffen auch hier zu und in manchen Familien ist das reine Glück zu Hause. Wohl ist auch bei uns für die Ostpreußen gesammelt worden und manches mitleidige Herz hat gegeben, während es selbst oft Mangel litt. Der Himmel gebe nur keinen harten Winter mehr, denn sonst treten hier dieselben Verhältnisse ein, wie bei unerem leidenden Mitbrüder im Osten.

~ Dels, 11. Febr. [Abiturienten-Prüfung. — Communales Concerte.] Bei der gestern und heute auf hiesigem Gymnasium unter dem Vorsitz des Schul- und Regierungsraths Herrn Dr. Scheibert abgehaltenen mündlichen Maturitäts-Prüfung wurden sämtliche 13 Oberprimaner, die sich der schriftlichen und mündlichen Abiturienten-Prüfung unterzogen hatten, die rieß erklärt. Einer wurde in Rücksicht seiner vorzüglichen schriftlichen Arbeiten vom mündlichen Examen dispensirt. — In letzter Sitzung des hiesigen Stadtverordneten kam die Frage der Regierung wegen Anstellung eines dritten Lehrers an der hiesigen katholischen Stadtschule nicht zum Ausdrucke. Wenn der seit 30 Jahren an genannter Anstalt wirkende 2. Lehrer bei der Vergroßerung der Gemeinde und der natürlich anwachenden Schülerzahl trotz allen Fleißes den Unterricht der kleinen in zwei Klassen nicht zu bewältigen vermögt, werden die Väter der Stadt wohl nicht umhin können, die Mittel zur Anstellung wenigstens eines Adjutanten zu bewilligen. — Die im Saale des Gaithofes zum blauen Hirsch seit einigen Sonntagen Abends stattfindenden Concerte des Trompeten-Chors des Dragoner-Regiments Nr. 8, unter Leitung des Stabstrompeters Balder, erfreuen sich reger Theilnahme. In nächster Zeit veranstaltet der hiesige Gefangverein für gemischten Chor zu einem wohltäglichen Zwecke ein Concert.

[Notizen aus der Provinz.] \* **Schweidniz.** In Weizenrode, hieß Kr., und in Ober-Waldbis, Kr. Neurode, ist nach einer Anzeige des Amtsblattes die Lungenseuche ausgebrochen.  
† **Glatz.** Wie die „R. Geb.-Z.“ meldet, wollte sich am 10. d. M. der Unteroffizier Schneider von der 2. Compagnie des hier garnisonirenden 3. Berschtes. Inf.-Regts. Nr. 62 in der Kaserne ericken; er verwundete sich indezen nur schwer und wurde in das Lazarus geschafft.

### Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Breslau, 12. Februar. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe unverändert, ordinäre 11½—12½ Thlr., mittle 13½—14 Thlr., feine 14½—14½ Thlr., hochfeine 15½—15¾ Thlr., — weiße unverändert, ordinäre 14—15½ Thlr., mittle 16—17½ Thlr., feine 18—19½ Thlr., hochfeine 20½—21½ Thlr.

**Roggen** (pr. 2000 Pfd.) niedriger, gel. 1000 Ctr., pr. Februar und Februar-März 75½—% Thlr. bezahlt, März-April 76 Thlr. bezahlt und Br. April-Mai 77 Thlr. bezahlt und Gld., Mai-Juni 78—77 Thlr. bezahlt und Gld., Juni-Juli —.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) gel. — Ctr., loco, pr. Februar 97 Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) gel. — Ctr., pr. Februar 56 Thlr. Br.

Hafser (pr. 2000 Pfd.) gel. — Ctr., pr. Februar 56 Thlr. Br.

Raps (pr. 2000 Pfd.) gel. — Ctr., pr. Februar 88½ Thlr. Br.

Kübbel (pr. 100 Pfd.) geschäftlos, gel. — Ctr., loco, pr. Februar, Februar-März, März-April und April-Mai 9½ Thlr. Br., Mai-Juni 9½ Thlr. Br., September-October 10½ Thlr. Br.

**Spiritus** matter, gel. 35,000 Quart, loco 18½ Thlr. Br., 18½ Thlr. Gld., pr. Februar und Februar-März, 18½ Thlr. bezahlt, März-April —, April-Mai 19½ Thlr. Gld., Mai-Juni —, Juli-August 20½ Thlr. bezahlt.

Sink ohne Umsatz.

**Die Börsen-Commission.**

**Submissionen.**  
**Königliche Direction der Bergisch-Märkischen Eisenbahn.** Anfertigung von a) 10 Schnellzug-Locomotiven mit Tender, b) 10 Lastzug-Locomotiven mit Tender und c) 10 Tender-Locomotiven. Termin in Elberfeld: 24. Februar.

**Königliche Ostbahn.** Anfertigung und Lieferung von: 1) 125 Stück vierdrängigen offenen Güterwagen (davon 45 Stück mit Bremse und Schaffnerfiz), 2) 96 Stück Gußstahlwagen mit schmiedeeisernen Speichenrädern und Bandagen von Puddelstahl, 3) 170 Stück Gußstahlwagen mit Gußstahl-Scheibenrädern, 4) 500 Stück 3½ Fuß langen Tragfedern aus Gußstahl. Termin in Bromberg: 25. Februar.

**Königliche Eisenbahn-Direction in Hannover.** Lieferung von 400 Stück bedekten Güterwagen. Termin in Hannover: 20. Februar.

**Königliche Eisenbahn-Direction zu Hannover.** Lieferung von 240 Stück Locomotiv-Siederhären aus Stahl, 470 Stück desgleichen aus Homogen-Metall, 4000 Stück desgleichen aus Schmiedeesen und 230 Stück Dampfrohre aus Schmiedeesen. Termin in Hannover: 19. Februar.

**Königliche Eisenbahn-Direction zu Hannover.** Anfertigung und Lieferung von 850 Stück Gußstahlwagen, 650 Stück schmiedeeisernen Speichenrädern mit Puddelstahl-Bandagen, 1050 Stück Hartguss-Schalenrädern und 1700 Stück Tragfedern zu Güterwagen. Termin in Hannover: 22. Februar.

**Königliche Eisenbahn-Direction zu Hannover.** Anfertigung und Lieferung von 100 Stück Wagenachsen mit Rädern, 40 Stück Trieb- und Laufachsenräder, 30 Stück Rundgußstahl, 30 Stück Locomotivbolzen, 600 Stück Wagenachsen, 206 Stück Radreifen für Locomotiven und 400 Stück Radreifen für Wagen, sämtlich aus Gußstahl gefertigt, sowie 300 Stück Radreifen für Tender und 400 Stück Radreifen für Wagen, aus Puddelstahl gefertigt. Termin in Hannover: 18. Februar.

**Thüringische Eisenbahn.** Lieferung von zwei Centesimal-Brückenwaagen von je 350 Ctr. Tragfähigkeit für die Stationen Salzungen und Dosalau der Werrabahn. Termin in Erfurt: 29. Februar.

**Königliche Bergfactorei zu Bellerfeld.** Lieferung des Bedarfs von Grubenmaschinen für die Oberharzischen königlichen Gruben und Werke pro 1858 (1867 = 6000 Ctr.). Termin in Bellerfeld: 20. Februar.

**Königliche Berg-Inspection VII. zu Grube Heinrich bei Neunkirchen (Reg. Bez. Trier).** Lieferung 1) einer 18pferdigen Förderdampfmaschine und 2) eines locomobilen Dampfessels für die königliche Steinkohlengrube Heinrich. Termin zu Grube Heinrich: 21. März.

Berlin, 10. Februar. [Bieg.] An Schlachtvieh waren auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf angetrieben:

1296 Stück Hornvieh. Der Markt war gegen vorwöchentlich mit circa 300 Kindern stärker betrieben und reducirten sich die Preise, da sowohl für Blak, Umgegend und außerhalb sich wenig Bedarf zeigte, auch anderweit. die eingetretene schlechte Witterung das Kaufgeschäft sehr beschränkte; erste Qualität erreichte den Preis von 16—17 Thlr., zweite 14—15 Thlr. und dritte 11—12 Thlr. per 100 Pfd. Fleischgewicht;

3153 Stück Schweine. Im Handel wurde der Markt von der Waare geräumt, da sich Kauflust zeigte, jedoch bessere Preise konnten nicht erreicht werden, da wegen der großen Zufuhr die letzten Notirungen stationär blieben; feinst Kernaware galt 17 Thlr., mittel 14—15 Thlr. und ordinäre 12 bis 13 Thlr. per 100 Pfd. Fleischgewicht;

1808 Stück Schafvieh. Die schwachen Zutritten konnten den Bedarf nicht bedenken, denn gegen den letzten Markttag war die Zufuhr über 1000 Hammel schwächer am Martte; der Markt wurde von der Waare geräumt und die Preise erfuhren eine Steigerung, so daß 40 Pfd. Fleischgewicht schwerer Kernaware mit 7½ Thlr. und auch darüber bezahlt wurden;

1875 Stück Kälber, welche wenig Nachfrage fanden und daher zu gedrückten Preisen verkauft werden mußten.

### Vorträge und Vereine.

o. c. Breslau, 10. Febr. [Verein Einigkeit.] In der gestern im Scale des Hotel de Silesie abgehaltenen Soiree des Vereins waren zahlreiche Gäste erschienen. Das Programm des Abends wurde mit einem kurzen Prolog eröffnet, welchem die Ouverture zu „Raymond“ von Thomas folgte. Dieser Vortrag sowohl als die Gesangsspiel „Das Grab auf der Höhe“, mit Gesicht und Präzision executirt, erworb die gebührende Anerkennung der Zuhörer. „Jeder zeige vor seiner Thür“, Lustspiel in 1 Acte von Schneider, wurde unter gütiger Mitwirkung einer gehärteten Dame von sämtlichen Darstellern mit ehrendem Beifall aufgeführt und hielt der Tanz die frohe Gesellschaft bis in die frühe Morgenstunde beijammen.

pp. Breslau, 11. Februar. [Das 24. Stiftungsfest des Feuerrettungs-Vereins] wurde gestern Abend im Café restaurant von circa 260 Mitgliedern und Gästen begangen. Wir sind stets bei diesen Festen zugegen gewesen und haben sie als die gemütlichsten dieser Art gefunden, so auch diesmal. Bei der Tafel brachte Herr Professor Köppel, Ehrenmitglied und Mitbegründer des Vereins, den ersten Toast auf Se. Majestät

den König aus. Den zweiten Toast brachte Herr Stadtrath Becker (Director des Vereins) auf die Ehrengäste, die Behörden, die Mitglieder und auf die Schwesternvereine. Der Director der freiwilligen Feuerwehr zu Schweidnitz begrüßte den Verein zu seinem Stiftungsfeste und lud zu seinem fünfzigsten Woche stattfindenden Stiftungsfeste die Mitglieder ein. Das Ehrenmitglied Kittner, Appellationsgerichts-Rath zu Stettin, hatte Depeche geschickt, ebenso gratulierte der Präsident Elwanger aus Kiel dem Verein per Telegramm. Beglückwünschschreiben waren außerdem von Liegnitz, Posen, Leobschütz eingegangen. Die neu gegründete Kapelle des Vereins spielte während der Tafel. Mehrere Solo-Piecen, darunter zwei für Trompete, von einem jungen Mitgliede vorgetragen, enthielten mir die Anwesenden, nicht minder die Ouvertüre etc., welche vorgetragen wurden. Zwei Lieder wurden während der Tafel, welche sich bis 12 Uhr ausdehnte, gesungen, ein humoristisches in schlesischer Mundart von Lehrer Bloch, und ein ernstes, den Feuerrettungsmann schildernd. Eine Sammlung für die Ostpreußen ergab 35 Thlr. 23½ Sgr., und für eine Familie, deren Ernährer tückisch verunglückt war, 28½ Thlr. Nach aufgehobener Tafel brachten die Leipzig Couplet-Sänger, sowie das Mitglied Herrmann aus Königsberg mehrere recht gediegen vorgetragene Lieder zu Gehör, welche ebenso wie die früheren Vorträge stürmisch applaudiert wurden. Gegen 4 Uhr konnte man das so gemütlich verlaufene Fest als beendet ansehen.

W. Breslau, 11. Febr. [Der hiesige Verein für Gabelsberger'sche Stenographie] feierte am vergangenen Sonntag im gelben Löwen den Geburtstag seines Meisters durch ein Festmahl. Herr Kaufmann Andersohn, der Vorsitzende des Vereins, eröffnete das Fest durch Bewilligung der Versammlung, die bereits am Eingange durch ein Transparent in stenographischer Schrift begrüßt worden waren, worauf Herr Ober-Post-Commissarius Götz mit einigen Worten des verstorbenen Meisters gedachte und mit einem Hoch auf denselben schloß, nachdem er auch erwähnt, daß in diesem Jahre die Gabelsberger'sche Nedzeichenkunst gerade das Alter von 50 Jahren erreiche. Später brachten die Herren Lehrer Heidler und Merkel ein Hoch aus die anwesenden in der Stenographie unterrichteten Damen, auf die Gäste und die Ehrenmitglieder, Herrn Senator Dr. Eggers in Berlin und die Mitglieder des stenographischen Instituts in Dresden. Außerdem wurden die Paulen des Mahles durch ernste und heitere, die Stenographie betreffende Festlieder ausgefüllt, nach Schluss desselben aber wurde die Gesellschaft durch launige Vorträge aller Art bis Mitternacht vortrefflich unterhalten.

6. Falkenberg, 10. Febr. [Vorschuß-Verein.] Der vor 2 Jahren hier gegründete Vorschuß-Verein bat nicht nur die Kriegszeit glücklich und ohne Verlust überlebt, sondern auch in dem abgelaufenen Jahre gute Geschäfte gemacht, so daß 15 p.C. Dividende gezahlt werden konnte, weshalb die General-Versammlung beschlossen, für die Folge den Zinsstab für Darlehen von 10 auf 8½ p.C. zu ermäßigen. Leider, daß in Stadt und Umgegend noch kein rechtes Verständniß für die Sparflasken herrscht, wodurch dem Verein billige Gelder zufüllen könnten; die Kreis-Sparflasken und die des Vorwürfesvereins haben zusammen etwa 3000 Thaler Einlagen.

Berlin. [Aus dem Bazar.] Eine der reizendsten jungen Verkäuferinnen im Bazar für die nothleidenden Ostpreußen ward gefragt, was ein Kuh koste. „Stück für Stück 100 Thaler!“ erwiderte schalkhaft lächelnd die Verkäuferin, aber — setzte sie hinzu — dieser Artikel wird pränumerando bezahlt. Der Herr, einer unserer bedeutenden Geldgrößen, holte ein Notizbuch heraus und öffnete einen Hunderthaleralerlein. Sein süßer Lohn blieb nicht aus; die holde Verkäuferin spießte das Mindchen und warf dem erwartungsvoll Harrenden das graciöse Handtäschchen zu, wie sich denken läßt, zur lebhaftesten Heiterkeit der Umstehenden.

### Telegraphische Depeschen

aus dem Wolff'schen Telegraphen-Bureau.

Berlin, 12. Febr. [Abgeordnetenhaus.] Der Abgeordnete Hennings bringt einen neuen Gesetzentwurf ein, nach welchem sechs Millionen aus Staatsmitteln für Ostpreußen bewilligt werden sollen. Derselbe wird einer aus vierzehn Gliedern bestehenden Commission überwiesen. Hierauf tritt das Haus in die Tagesordnung ein. Der Antrag von Kosch auf Emission einer Million Darlehnskassenscheine für die kleineren Gewerbetreibenden in den Regierungs-Bezirken Königsberg und Gumbinnen kommt zunächst zur Verhandlung. Abg. Tokarski beantragt Einschiebung der Worte „und derjenigen Ortschaften der Regierungs-Bezirke Danzig und Marienwerder, wo der Nothstand bereits ausgebrochen“. Der Referent Graf Renard befürwortet den Antrag von Kosch.

Der Finanzminister erklärt: Der Referent hat über die Conferenz der ostpreußischen Landtagsmitglieder mit mir falsch berichtet. Ich habe gesagt: nur die Bank könne es ausgleichen. Die Verhältnisse liegen jetzt anders als in den Jahren 1848 und 1866, wo die Bank den Anforderungen nicht genügen konnte. Damals wirkte die Errichtung der Darlehnskassen außerordentlich nützlich. Gegenwärtig ist die Bank vorzüglich ausgestattet; dieselbe kann und ist bereit Darlehnskassen-Geschäfte zu machen. Ebenso unrichtig ist die Behauptung des Referenten, bei dem Nothstand hätten politische Parteirätschen infiuirt.

Ich stellte auf die ersten Berichte vom Nothstand alle verfügbaren Summen zu Gebote und war in allen Nothstandsfragen mit den Absichten des Landtags einig. Das Ministerium hält jedoch fest an der Überzeugung, daß die Armenpflege nicht Staatsache ist. Arbeitsstellen wurden eingerichtet, oft über Bedürfnis. Die Regierung zeigte nirgends ein hartes Herz, sondern that Alles, was sie konnte, und wird auch ferner so handeln. Ich constatiere aber, daß die Bank bereit ist, entgegenzukommen. Abg. Schulze (Berlin) befürwortet den Antrag von Kosch. Der Handelsminister erklärt: Die Theurung lastet auf dem ganzen Lande, nicht auf Ostpreußen allein. Die Maßregeln zur Hilfe müssen daher allgemeine sein. Hierzu sind aber die Staatsmittel unzureichend. Der Antrag Kosch entspricht nicht dem Zwecke. Was soll der kleine Gewerbetreibende verpäfden? Der Eisenbahnbau wird durch die Beschaffung der Geräthe indirekt den kleinen Handwerker beschäftigen. Ich verweise gleichfalls auf die Hilfe der Bank.

Der Regierungs-Commissar Bankpräsident Dethling erklärt: Die Bank sei bereit, durchgreifend zu helfen ganz wie die Darlehnskasse. Schließlich wird der Antrag Twestens angenommen, den Antrag Kosch an die oben gedachte aus 14 Gliedern bestehende Commission zu überweisen. Es folgen Petitionsberichte.

Berlin, 12. Febr. Das Abgeordnetenhaus nahm den Gesetzentwurf, betreffend die Uebernahme der Schulden der Elbherzogthümer gemäß der früheren Fassung an, jedoch mit dem Amendement Twesten, wonach die Regelung der Verpflichtung Lauenburgs vorbehalten bleibt. Der Finanzminister erklärt sich mit dem Amendement Twesten einverstanden. Es folgen Petitionsberichte.

Berlin, 12. Febr. Die „Prov.-Corr.“ erwartet, daß Herrenhaus werde die Frage über den hannoverschen Provinzialfonds schwerlich für einen genügenden Anlaß halten, um mit dem Grafen Bismarck zu brechen. Graf Bismarck's Enthaltung von den Amtsgeschäften dauert jedenfalls bis nach dem Schlusse der Landtags-Session.

Die Vorberührung einer neuen Kreisordnung wird nunmehr beginnen. Die Gerüchte, daß Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Staatsministeriums hierüber beständen, sind höchst unbegründet.

Berlin, 12. Febr. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ und die „N. Pr. Ztg.“ besprechen die Angelegenheit der hannoverschen Emigranten, und heben hervor, daß Österreich durch Erteilung von Pässen die Pflichten eines befreundeten Staates verletzt habe.

Die „N. Pr. Ztg.“ versichert, der Minister Pinard habe den Straßburger Präfekten angewiesen, die Emigranten der französischen Protection zu vergewissern, und fragt, weshalb die militärische Organisation jener Emigranten conservirt werde? Herr v. Beust möge diese unnatürlichen Verhältnisse beseitigen.

London, 12. Febr. Der „Globe“ dementiert, daß Lord Derby irgendwie seinen Rücktritt beabsichtige.

Der „Standard“ enthält eine Washingtoner Correspondenz vom

31. Januar, angeblich aus zuverlässiger Quelle, welche dahin lautet: Johnson beschloß ein Ultimatum an England zu richten. Dasselbe sollte entweder die Alabama-Verhandlungen auf der Basis des Seward'schen Schiedsgerichts acceptiren oder den Abbruch der diplomatischen Beziehungen gewärtigen.

### Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

(Wolff's Telegr. Bureau.)

**Berliner Börse** vom 12. Februar. Nachm. 2 Uhr. [Schluß-Course.] Bergisch-Märkisch 135½. Breslau-Freiburger 118½. Neisse-Brieger 91. Rossl-Oderberg 80½. Galizier 88. Köln-Minden 135. Lombarden 96½. Mainz-Ludwigshafen 127½. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 95½. Oberschles. Lit. A. 183½. Dößler. Staatsb. 144½. Oppeln-Tarnowitz 73½ B. Rechte-Oder-Ufer-Stamm-Aktion 73%. Rechte-Oder-Ufer-Stamm-Prioritäten 88%. Rheinisch 117%. Warthau-Wien 58%. Darmst. Credit 85%. Minervia 34. Dößler. Credit 80%. Schles. Bank-Verein 112 B. 5proc. Preuß. Anleihe 103%. 4½ proc. Preuß. Anleihe 95%, 3½ proc. Staats-Obduldschein 88%. Dößler. National-Anl. 57½ B. Silber-Anl. 63½ B. 1860er Loos 71%. 1864er Loos 46½. Italien. Anleihe 44%. Amerik. Anleihe 76%. Russ. 1866er Anl. 101%. Russ. Bananen 84%. Dößler. Banknoten 87%. Hamburg 2 Monate —. London 3 Monate —. Wien 2 Monate 86%. Warthau 8 Tage —. Paris 2 Mon. —. Russ.-Polnische Schab-Obligation

Die Verlobung unserer Tochter Clara mit Herrn Wilhelm Haertel aus Berlin beeindruckt uns Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch anzusehen.

Faltenberg DS., den 12. Februar 1868.

Krumpa,

Kreisger.-Deposital.-u. Salarienfassen.-Rendant, Charlotte Krumpa, geb. Klingberg.

Als Verlobte empfehlen sich: [719]

Clara Krumpa.

Wilhelm Haertel.

(Statt besonderer Meldung.)

Die Verlobung unserer Tochter Amalie mit dem Kaufmann Herrn A. C. Brann aus Rawitz beeindruckt uns Verwandten und Bekannten ergebnis anzusehen.

Krotoschin, den 13. Februar 1868.

J. Kagenellenbogen und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich: [2218]

Amalie Kagenellenbogen.

A. C. Brann.

Krotoschin.

Rawitz.

Heute Nacht 11½ Uhr wurde meine liebe Frau Amalie, geb. Jäckle, von einem gefundenen Mädchen glücklich entbunden.

Breslau, den 11. Februar 1868. [2219]

Adolph Staats.

Heute Abend 9 Uhr wurde meine liebe Frau Henriette, geb. Stern, von einem muntern Knaben glücklich entbunden.

Groß-Strehlix, den 11. Februar 1868.

S. F. Apt.

Allen Verwandten und Bekannten die freudige Mitteilung, daß meine innigst geliebte Frau Anna, geb. Singer, von einem gefundenen Mädchen glücklich entbunden wurde.

Crenzburg DS., den 11. Februar 1868.

A. Landsberger.

Heute Früh um 6 Uhr starb nach Jahren schweren Leiden unsere einzige geliebte Tochter Clara. Dies statt jeder besonderen Meldung allen Verwandten und Freunden.

Breslau, den 12. Februar 1868.

Sanitäts-Rath Dr. Groetzner

und Frau.

[1643] Todes-Anzeige.

Gestern Abend 10 Uhr starb der kath. Pfarrer Herr Michael Loretz von hier nach mehrmonatlichen Leidern. Er war mir durch beinahe 20 Jahre ein braver, redlicher Freund, dessen Verlust ich auf's Tiefe betrüge.

Simsdorf, den 10. Februar 1868.

Bötticher,

Landes-Altester und Kirchenpatron.

Heute Morgen 1½ Uhr entschlief sanft nach langerem Leiden mein guter Mann, der Bahnhofs-Restaurateur Eduard Nas. Die Beerdigung findet Sonnabend, den 15. d. Mts., Nachmittag 4 Uhr statt. [2251]

Um stille Theilnahme bittet

die trauernde Witwe Dorothea Nas.

Freiburg, den 12. Februar 1868.

Stadttheater.

Donnerstag, den 13. Febr. "Die Hochzeit des Figaro," Komische Oper in 4 Akten, nach dem Italienern bearbeitet. Muß von Mozart. (Graf Almaviva, hr. Jakob Schwarz, vom t. böhmischen Landestheater in Prag. Die Gräfin, Fräul. Formanek, vom königl. Hoftheater in Kassel.) Freitag, den 14. Februar. "Böpf und Schwert." Historisches Lustspiel in 5 Akten von Carl Gußow. (Friedrich Wilhelm I., Herr Simon, vom Victoria-Theater in Berlin. Echhof, hr. J. Dessoir, vom großherz. Hoftheater in Weimar.)

## Turmehrcursus.

Geschichte der pädagogischen Gymnastik. Vorlesung Freitag den 14. d. M. Abends 7 Uhr im Gelben Löwen, Oberstraße 23. [2221]

Nödelius.

**Scholg'sches Lehrerinnen-Seminar**  
Der Sommercursus beginnt in meiner Anstalt den 21. April. Neben der bisherigen Ausbildung junger Damen zu Gouvernanten werde ich, einem langfältigen Bedürfnis Rechnung tragend, von Ostern ab auch einen Elementar-Lehrerinnencursus nach dem Muster der königl. Anstalt zu Droyßig errichten. Näheres besagen die Statuten. Meldungen für beide Curse nehme ich Neue Gasse 13 a entgegen. [2220] Dr. Nisle.

**Springer's Concert-Saal.**  
Heute Donnerstag, den 13. Februar:

**6. Abonnement-Concert**  
der Bresl. Theater-Kapelle unter Leitung des Musik-Directors Herrn A. Blecha. [1633]

Zur Aufführung kommt unter Anderem: Sinfonie von Jos. Haydn (G-dur). Scherzo aus dem "Sommernachtstraum" von Mendelssohn Bartholdy. Ouverture z. Oper "Fidelio" v. Beethoven. Anfang 3 Uhr. Entrée à Person 5 Sgr.

**Belt-Garten.**

**Großes Concert**  
der Leipziger Coupletsänger-Gesellschaft. Anfang 7 Uhr. Entrée à Person 2½ Sgr. [1560]

**Wintergarten.**  
Heute Donnerstag:

**dramatisches Tanzkranzchen.**  
Damen ohne Eintrittskarte haben keinen Zutritt.

Ausgefallene und abgeschnittene Frauenhaare werden immer gelautzt. Weidenstraße 8. [2238]

## Vorleste Vorstellung.

Cirrus Kärger.  
Heute Donnerstag,  
Große Soirée  
fantastique,  
Darstellung von Welt-Tableau,  
gegeben vom Kaiserl. russ. Hofküstler  
Menhaupt,  
verbunden mit  
Präsenten-Ausheilung:  
1) Ein silbern. Besteck, 6  
Messer und 6 Gabeln;  
2) ein Pelzmuff;  
3) ein Doppel-Opern-  
quader mit achromat.

Gläsern, weiß, mit Goldverzierung;

4) ein Paar goldene Ohrringe;

5) ein seidener Regenschirm im Futteral;

6) eine silb. Cylinder-Taschenuhr mit Goldr.;

7) ein Quart-Album zu 100 Portraits;

8) eine goldene Brosche, emailliert, im Etui;

9) eine große silberne Fruchtschale;

10) eine Cartonnage, gefüllt mit verschiedenen Toilette-Gegenständen;

11) ein Damen-Necessair mit Einrichtung;

12) ein Goldschmied, bestehend aus Brosche und Ohrgehängen, emailliert, im Etui;

13) zwei elegante Porzell.-Blumen-Vasen;

14) ein gold. Medaillon zu 2 Portraits;

15) eine große Pariser Pendules-Uhr, ganz vergoldet, mit Schlagwerk, 14 Tage gehend, unter Glasflurz;

16) 2 Metall-Porzellan-Figuren-Lampen;

17) eine Toilette-Näh-Chatouille, verziert mit innerer Einrichtung; [1446]

18) ein goldener Ring mit einem Brillant;

19) eine Staubwasser-the Moderateur-Lampe;

20) eine goldene Damenuhr mit acht französ. Emaille, auf 8 Rubinen gehend.

Billets bei A. Chrish, Nikolaistraße 13.

Im Verlage von W. Clar in Breslau ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: [1521]

Die im Regierungsbezirk Breslau geltenden polizeilichen Straf-Bestimmungen. Mit Genehmigung der Königlichen Regierung zu Breslau nach amtlichen Quellen zusammengestellt von

Dr. Taekel,

Regierungs-Assessor.

gr. 8. 45 Bogen brosch. 2 Thlr., gebunden in halb Lederwand 2 Thlr. 7½ Sgr.

## Reelles Heirathsgeſuch.

Ein junger Kaufmann, mosaischer Confession, Besitzer eines sehr rentablen Geschäfts auf dem Lande, welches jährlich 1500—2000 Thaler reinen Gewinn abwirkt, sucht wegen Mangel an Damenbekanntschaft auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eine Lebensgefährtin. Junge Damen von angenehmen Neufären, die der polnischen Sprache mächtig, ein disponibles Vermögen von 2000—3000 Thaler besitzen und darauf zu reflectiren geneigt sind, wollen ihre geistige Biographie nebst Photographie an die Adresse L. G. 100, poste restante Oppeln DS., niederlegen. Strenge Discretion selbstverständlich. [717]

## Reelles Heirathsgeſuch.

Ein junger Mann (mosaischen Glaubens), von angenehmen Neufären, im Besitz eines lebhaften Geschäfts in der Hüttengegend Oberschlesiens, sucht, da es ihm wegen Mangel an Zeit an Damenbekanntschaft fehlt, auf diesem Wege eine Lebensgefährtin mit einem disponiblen Vermögen von 2000—3000 Thaler. Darauf reflectirende junge Damen wollen unter Chiffre S. S. poste restante Königshütte ihre Photographie vertrauensvoll einsenden.

## Heiraths-Geſuch.

Ein junger Mann, Fabrikbesitzer, katholisch, 27 Jahr alt, sucht auf diesem Wege eine Lebensgefährtin mit ziemlich disponiblem Vermögen. Junge wirthschaftliche Damen belieben Ihre Adresse, womöglich mit Einlage eines Portraits, unter S. T. U. 90 i. d. Corp. der Bresl. Btg. bis zum 20. d. M. niederzulegen. Discretion selbstverständlich.

## Deutscher Kaiser.

Heute, Donnerstag den 13. Februar:

## Kräuzchen.

Der Vorstand.

## Grotfendt's Hotel,

früher Joh. Lor. Jaschke,

Natibor,

[693]

empfiehlt sich geneigter Beachtung ganz ergebenst

Wegen Krankheit kann ich Aufträge für das techn.-chem. Laboratorium von Justus Fuchs bis auf Weiteres nicht effectuiren.

Moritz Bittner,

Chemiker.

[2223]

## Rufforderung.

Mein Sohn Robert Langsch ist aus meinem Geschäft entlassen und ich warne jeden, man, ihm gegen seine Unterschrift Geld zu borgen, da ich für keine Bezahlung aufzunehmen. Kätscher, den 11. Februar 1868. [2233]

Leopold Langsch,

Handelsmann und Badermeister.

[2246]

Nothwendiger Ründerungen halber bleibt

mein Hotel von heute ab geschlossen;

dahingegen empfehle ich mein Restaurant

auf's Angelegentlichste.

Nehse, Alte-Taschenstraße

[2234]

ausgefallene und abgeschnittene

Frauenhaare werden immer gelautzt

Weidenstraße 8. [2238]

## Oppeln-Tarnowitzer Eisenbahn.

Bon heute ab werden die Transportkosten für nachstehende Frachtmegistände

[1641]

"Braunstein, Bruchglas, Chamottsteine, Drainröhren, Dünner Cerel, der künstlichen Düngungsmittel und des Guano,

Eisen (Roheisen und Bruchisen — altes zum Einschmelzen), Hammerstahl, Hornfhäule, Klauen, Kreide, rohe und geschrümpte Lehne, Magnesiit in Stücken, Marmor, roher, in Blöcken und Platten, Mergel, Mühlsteine, exel. französische, Räumsche, Sand, Scherben, Schlacken, Schmirgel, roher, Schwefel, roher, Spatz in Stücken, Steine, rohe und behauene, Tawerk, alte Thierfleisch, Kraß in Stücken",

welche von Oppeln nach Tarnow in ganzen Wagenladungen von mindestens 100 Centnern

zur Beförderung gelangen, von 26 auf 23 und im Durchgangsverkehr mit Beuthen von 16 auf 12 Pf. pro Centner, sowie Schienenversendungen, welche in Wagenladungen die ganze Bahn passieren, von 26 auf 15 und im Durchgangsverkehr mit Beuthen von 16 auf 10 Pfennige pro Centner ermäßigt.

Breslau, den 6. Februar 1868.

## Direction.

## Oppeln-Tarnowitzer Eisenbahn.

In unserem Depot auf Bahnhof Oppeln lagern circa 100

Centner diverse Schienenenden zum Verkauf. Franco-Offeren

mit Preisangabe werden bis zum 20. d. Mts. in unserem Bureau

(am Oberleßischen Bahnhofe Nr. 8) entgegengenommen.

Der Zuschlag erfolgt innerhalb 8 Tage vom 22. d. Mts. ab,

Zahlung und Abnahme hat innerhalb 8 Tagen, die Abfuhr innerhalb 14 Tagen vom Zu-

schlag ab gerechnet, zu erfolgen, widrigfalls auf Gefahr und Kosten des Käufers die Schie-

nenden einem Spediteur zur Observation werden übergeben werden. [1640]

Breslau, den 10. Februar 1868.

Betriebs-Direction.

## Oppeln-Tarnowitzer Eisenbahn.

In unserem Depot auf Bahnhof Oppeln lagern circa 100

Centner diverse Schienenenden zum Verkauf. Franco-Offeren

mit Preisangabe werden bis zum 20. d. Mts. in unserem Bureau

## Mühlens-Berlauf.

Eine in unmittelbare Nähe der Stadt Neichenbach i. Schl., hart an einer Chaussee und ohne weit vom Bahnhofe liegende Dampf-Schneidemühle-Mühle, welche vor zwei Jahren neu und massiv erbaut und nach den neuesten Erfahrungen eingerichtet ist, auch zu jeder Zeit mehr als ausreichendes Wasser hat, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Das Gebäude ist 75 rheinl. Fuß lang, 44½ Fuß breit, drei Etagen hoch, im Erdgeschoß befindet sich die Schneidemühle, die mit allem Zubehör vollständig versehen ist; in der ersten und zweiten Etage eine Tischlerei mit 23 Hobelbänken, Kreissägen, Bandsägen, Böhr-, Hobel-, Kehl- und Fräse-Maschinen, Leim-Apparat mit Dampfheizung und Wascherleitung, außerdem sämtliches Handwerkzeug für eine so große Tischler-Werkstatt, das neben der Schneidemühle eine Tischlerei reist. Möbel und Parquet-Habicht mit sehr gutem Erfolg betrieben werden kann.

Das Werk wird durch eine liegende Hochdruck-Dampfmaschine von 36 Pferdekraft getrieben.

Dieses Etablissement, gerichtlich abgeschägt auf 17,448 Thlr., welches sich durch seine Lage und seinen großen Wälder-Reichtum auch zur Spinnerei, Weberei, Brauerei, Stärkefabrik oder vielen anderen Fabrik-Anlagen eignet, kann allein, oder auf Wunsch auch mit einem neu im modernen Styl aufgeführten, zur Zeit jedoch noch nicht fertig ausgebauten Wohngebäude und großem Garten, Stallung, Scheuer, großem Hofraum, wenn nötig selbst mit Ackergrundstücken abgegeben werden und die Uebernahme bis auf die letzten 4 Gegenstände sofort erfolgen. [1645]

Die Schneidemühle sowohl, als auch sämtliche andere Gebäude sind mit completteter Gas-Einrichtung versehen.

Bahlungsfähige Reflectanten wollen sich direct wenden an den Besitzer

Wilhelm Winter in Neichenbach i. Schl.

**J. Oschinsky's Gesundheits- und Universal-Seifen**  
find zu haben in Breslau bei Ed. Groß, am Neumarkt 42, Carl Pfeiffer, Oderstr. 1, S. G. Schwarz, Ohlauerstraße 21, W. Schleijinger, Friedrich-Wilhelmstr. 40a, Bernstadt P. Käfler, Beuthen a. O. N. Bretschneider, Beuthen O. S. M. Hoppe, R. Baumann, Brieg h. Neumann, Bolkenhain M. Neumann, Bunzlau W. Siegert, Cottbus J. W. Bange, Greifswald G. Bielmann, Fallenberg L. Breslauer, Festenberg J. Lichtenstein, Frankfurt a. O. E. Weindel, Frankenstein R. Schöps, Lachmann, Freiburg A. Süßenbach, Freistadt G. R. Pilz, Friedeburg a. O. J. Kehner, Friedland i. Schl. H. Pöster, Glas N. Drosdatus, Gleiwitz J. Edler, Glogau R. Wohl, Görlitz Th. Wisch u. L. Moll, Goldberg D. Arlt, Griffenberg E. Neumann, Grottkau h. Meridies, Guben P. Chr. Chr. Guhrau A. Zieles, Görlitz A. Henschel. [1632]

**J. Oschinsky, Kunstseifen-Fabrikant, Breslau, Karlsplatz 6.**

## In der Möbelhandlung von F. Haller,

Neue Taschenstraße 9,

steht für Privatrechnung ein vollständiges Ameublement in Nussbaum und Mahagoni bedeutend unter dem Kostenpreise zu verkaufen. [1435]

**Wagen-Fabrik von A. Feldtau in Freiburg in Schl.**  
offerirt eine große Auswahl eleganter Wagen unter Garantie zu den billigsten Preisen. Bestellungen werden schnell und bestens effectuirt. Auch einige gebrauchte Wagen in gutem Zustande sind billigt abzulassen. [710]

## Offerte!

Beste türk. Pflaumen, pr. Pfds. 2½ Sgr.,

die 5 Pfund mit 11 Sgr.,

Weissen und braunen Perl-Sago, pr. Pfds. 3 Sgr.,  
die 5 Pfund mit 12 Sgr.

bei **C. F. Rettig,**

Oderstrasse Nr. 24, 3 Bretzeln. [1634]

Frische Trüffeln, Austern, Pasteten, Blumenkohl, Gänsebrüste, ger. Aal, Hamb. Rindsleisch, Hummerfleisch  
empfiehlt

**Eduard Scholz,**

Ohlauerstraße 79, vis-à-vis dem weißen Adler. [1638]

Von hochrothen, süßen Messinaer Apfelsinen  
erhielt ich wiederum neue Zuwendung und empfehle davon  
15, 20 bis 24 Stück für 1 Thlr.  
an Wiederverkäufer als auch im Einzelnen zu den billigsten Preisen. [1594]

**Gustav Friederici,**

Schweidnitzerstraße 28, vis-à-vis dem Theater. [1625]

Ein hier selbst inmitten der Stadt gelegenes, größeres  
Wein-, Bier- und Restaurations-Geschäft  
mit Billard-Salons, Gesellschafts-Zimmern, elegantem Concert- und Ball-Saal  
ist unter günstigen Bedingungen wegen Familien-Verhältnissen sofort zu verkaufen.  
Lebhafte Verkehr und mehrjähriger Contract wird überwiesen. Nur Selbstkäufer  
erhalten Auskunft im Comptoir bei Paul Koschate, Neumarkt Nr. 21.

Ich habe noch circa 50 Kisten, à 150 Pack,

**Naturel-Paraffin-Kerzen,**

ger und Ser, 20 Stöckig, schön in Farbe und im Brennen, preismäßig abzugeben.  
Carl Schirmer. [2222]

Die Niederslage  
**Neustädter Schuhe und Wiener Gamashen,**  
Alte Taschenstraße Nr. 17, dem neuen Belvedere gegenüber,  
empfiehlt sich zur geneigten Beachtung.  
Verkauf zu Marktpreisen. [2244]

**Junghan's Hotel,**  
Reuschestr. Nr. 45,  
empfiehlt comfortable Zimmer zu billigen  
Preisen. [2216]

**General-Agenturen**  
renommierte Lebens-, Feuer- und Hagelver-  
sicherungen, werden von einem, in diesen  
Fächern erfahrenen Kaufmann zu übernehmen  
gewünscht. Offerten unter A. B. 10 poste  
restante Breslau. [2214]

Dem resp. Publikum, insbesondere meinen  
geehrten Geschäftsfreunden und Gästen  
zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich in  
Folge Ablebens meiner unvergänglichen Gattin  
die Leitung resp. Beaufsichtigung meiner  
Küche sowohl, als auch der Fabriklocale,  
verlässlichen jüdischen Personen übertragen  
habe und daß meine Fabrikate nach wie vor  
streng nach jüdischer Vorschrift zubereitet  
werden. [1628]

**Markus Kretschmer jun.,**  
Wurst- und Fleischpasteten-Fabrik  
in Beuthen O. S.  
Ein zweitägiger Wagen steht zu ver-  
kaufen. Vorwerksstraße Nr. 27. [2239]

## Brettmühlen,

welche von ihren Fabrikaten Lager nach Bres-  
lau geben wollen, können sich melden unter  
A. B. 10 poste restante. [2215]

## Mühlens-Berlauf.

Eine Mühle, schön gelegen und mit aus-  
haltender Wasserkräft, ist wegen Kränlichkeit  
und andern Verhältnissen ehe baldigst zu ver-  
kaufen; die Gebäude sind massiv, das Wohn-  
haus ein herrschaftliches Gebäude, seit 10 Jah-  
ren neu gebaut, das gehende Werk im besten  
baulichen Zustande: 1 englischer, 1 deutscher  
und 1 Spiegelgang. Jährliche Rente 2 Thlr.  
9 Sgr. und circa 75 Morgen Areal und mit  
Inventarium, bei 4000 Thlr. Anzahlung.  
Auch eignet sich dieselbe zu jeder Fabrik.

Nähere Auskunft darüber ertheilt mündlich  
oder schriftlich der Müllermeister

C. Gottf. Dienel in Mühlberg, Kr. Bunzlau,  
Post-Amt Tiegenfurth. [718]

Leitsaden für die Sonntagschulen auf dem

Land und für Ackerbauschulen  
enthaltend  
den Gemüsebau, die Obstbaumzucht, den  
Weinbau am Spalter und den Hopfen-  
und Tabaksbau,  
als

Leitsaden für die Sonntagschulen auf dem

Land und für Ackerbauschulen  
bearbeitet von Ferdinand Hannemann,  
Wohl. Institut-Gärtner, Lehrer des Garten-  
baues an der königl. höhern landwirtschaftl.  
Vorbrastalt, Vorsteher der königl. Provinzial-

Baumschulen und der Gartenbauschule zu

Breslau O.S.

Mit in den Text gedruckten Holzschnitten.

8. Eleg. brosch. Preis 15 Sgr.

Eine sehr zu empfehlende und verbreitungswerte Schrift von einem ebenso erfahrenen

Bräutler als tüchtig wissenschaftl. gebildeten

Gärtner, den wir hier, so viel uns bekannt,

das erstmal auf schriftstellerischem Felde be-  
graben. Der Inhalt ist bereits auf dem Titel

angegeben, und wenn auch die Schrift zu-

nächst für den Landmann Schlesiens geschrie-  
ben ist, so hat sie doch auch für die meisten

anderen Gegenden praktischen Werth. Der In-  
halt wird, sowohl seiner Reichhaltigkeit, wie

der Form nach, gewiß jeden befriedigen, der  
hier Belehrung sucht, und wir wünschen dem

Schriftchen eine recht allgemeine Verbreitung.

Ed. L. (Monatschrift f. Pomologie.)

Im Comptoir der Buchdruckerei

Herrenstraße Nr. 20

find vorrätig:

Eisenbahn- und Fuhrmannsfrachtbriefe,

Defferr. Zoll- und Post-Declarationen,

Proces-Vollmachten,

Wirthsquiaittungs-Bücher,

Tauf-, Trau- und Begegnungsbücher,

Schiedmanns-Protokollbücher, Vorla-  
dungen und Urteile.

Für ein Weißwaren- und Bank-Geschäft

Werden Verkäufer, die als solche bereits

fündig, für bald oder April gefucht. Näheres

durch frank. Adressen an die Expedition der

Bresl. Zeitung unter P. P. 91 franco Breslau.

Ein Commis, Spezialist, gewandter Expe-

dient, gegenwärtig noch aktiv, mit der

einfachen Buchführung und Correspondenz ver-

traut, sucht zum 1. April d. J. ein anderes

Placement. Reflectirende wollen ihre Adressen

unter L. L. 44 poste restante Oppeln einfinden.

Ein Commis für's Kleidergeschäft (mosaïsch)

wird zum baldigen Antritt oder per

1. März gefucht von Eduard Berner in

Liegnitz. [1588]

Zu meiner Apotheke findet zum 1. April

d. J. ein junger Mann mit nötiger Schul-  
bildung als Lehrling freundlich Aufnahme.

A. Knobloch in Reichenbach in Schles.

Ein möblirtes Zimmer für einen einzelnen

Herrn zu vermieten. Näheres bei

Frankfurter, Herrenstraße 31. [2247]

Eine Wohnung von 3 Piecen, nebst Entre

2. Etage, im Seitengebäude, von Östern d. J.

ab zu vermieten. Näheres bei Samuel

Cohn daselbst. [2247]

Ohlauer-Bastion 3, vis-à-vis der

Frankfurter, schönste Lage Breslau's, ist die erste Etage sofort zu vermieten. [2230]

Ein fein möbl. Zimmer für 1—2 Herren

oder 1 anst. Dame, mit oder ohne Kost zu

verm. Aufverschmidestr. 7, 1 Stiege rechts.

Kleinburgerstraße Nr. 36

ist eine herrschaftliche Wohnung im Hoch-

Parterre, bestehend aus 4 Stuben, Küche,

Entree und Keller, sowie Gartenbenutzung am

1. April d. J. zu beziehen. Näheres beim

Wirth ebendaebst, 1. Etage. [2248]

Ring Nr. 52, 1. Etage, ist ein Geschäfts-

Local bald oder Östern zu vermieten.

Näheres daselbst. [2093]

11. und 12. Febr. Ab. 10U. Mg. 6U. Nchm. 2U.

Luftdruck bei 0° 329° 45 329° 26 330° 73

Luftwärme + 2,8 — 1,0 + 0,3

Thauptpunkt — 1,0 — 1,5 — 2,7

Dunstättigung 71p.C. 95p.C. 76p.C.

Wind B 4 B 4 B 3

Wetter trüb trüb wolfig

Notirungen der von der Handels-

kammer ernannten Commission

zur Feststellung der Marktpreise

von

Raps und Rübsen.

Pro 150 Pfds. Brutto in Silbergr.

Raps..... 192 182 170

Winter-Rübsen .. 178 168 158

Sommer-Rübsen 166 156 146

Dotter ..... 164 154 144

Kündigungspreise

für den 13. Februar.

Roggen 7